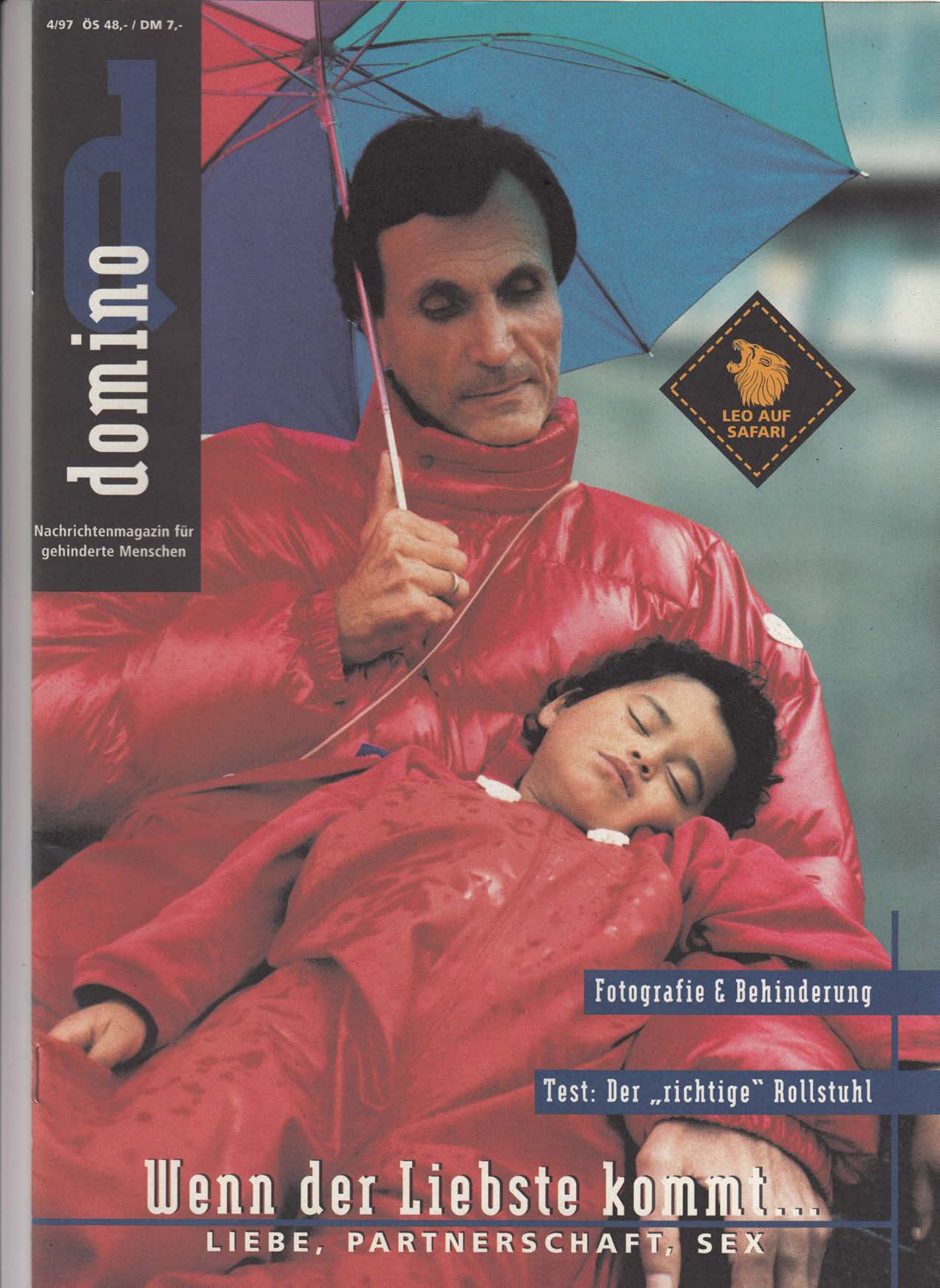
4/97 ÖS 48,- / DM 7,-

domino

Nachrichtenmagazin für gehinderte Menschen



LEO AUF SAFARI

Fotografie & Behinderung

Test: Der „richtige" Rollstuhl

Wenn der Liebste kommt...

LIEBE, PARTNERSCHAFT, SEX

HEWI

Über 5000 Produkte in diesen Farben:

Besuchen Sie unseren Messestand auf der **REHA** in Düsseldorf vom 22.–25.10.1997 in Halle 7, Stand 7 B 21.

Kein Bückling.

Bürstengarnitur, Polyamid, D-Bad Arolsen 1997

Bürsten statt bücken. Lästige Übungen erspart diese Bürstengarnitur bei der täglichen Pflege der Toilette. Denn der griffige Bürstenstiel ist um 10 cm verlängert, und durch den trichterförmigen Behälter gleitet die Bürste wie von selbst hinein. Mehr über weniger Bücken erhalten Sie selbstverständlich beim HEWI-Fachberater: Ing. Karl Skopek, Kremsmünstererstieg 5, 3400 Klosterneuburg, Tel. 0 22 43/2 59 55, Fax 0 22 43/2 66 80.

KNSK, BBDO

„Symbole sind ein Lichtschein, der die dunkle Nacht der Hoffnungslosigkeit durchbricht und die ängstliche Frage stellt: Ist da jemand? Die erlösende Antwort gibt der Spender. Er erhellt mit seiner Gabe die finstere Nacht und deklariert: Ja, da ist jemand." Was zunächst als böse Satire klingt, ist dem ORF, dem Österreichischen Monopolfernsehen, das zwei Kanäle belästigt, bitterernst. Generalintendant Gerhard Zeiler gibt Befehl zum Großangriff. „Licht ist Dunkel", die größte Mitleidsorgie, startet durch. Irgendwie müssen die Geldtaschen der ÖsterreicherInnen leergeräumt werden. Da ist dem ORF jedes Mittel recht. „Hier geht es um die Ärmsten der Armen", so der General. Gesammelt wird also für behinderte Menschen. Dabei hat Zeiler gar nicht so Unrecht. Mußten behinderte Menschen gegen Ende jedes Jahres Demütigungen nur via Radio und Fernsehen ertragen, ist es dem ORF zum 25 jährigen Jubiläum gelungen, sämtliche Printmedien für ihre menschenverachtende Kampagne zu gewinnen. Sogar das kritische Wochenmagazin profil, das im letzten Jahr durch eine kritische Berichterstattung über die Aktion „Licht ins Dunkel" positiv auffiel, ist heuer mit von der Partie. Respekt Herr Zeiler. Das ist gute Arbeit. Sämtliche Kritiker durch Gleichschaltung ausschalten.

Nicht das wir uns falsch verstehen. Kampagnen wie „Nachbar in Not", die über die Grenzen Österreichs bekannt geworden sind, haben ihren Sinn und ihre Berechtigung. Im ehemaligen Yugoslawien herrschte Krieg, Not, Hunger und Elend. Hier ist jeder gespendete Schilling notwendig. Auch die Nachfolge-Kampagnen, wie „Der Krieg geht, der Hunger bleibt", haben ihre Berechtigung. In der akuten Not zu helfen, ist unsere moralische Verpflichtung.

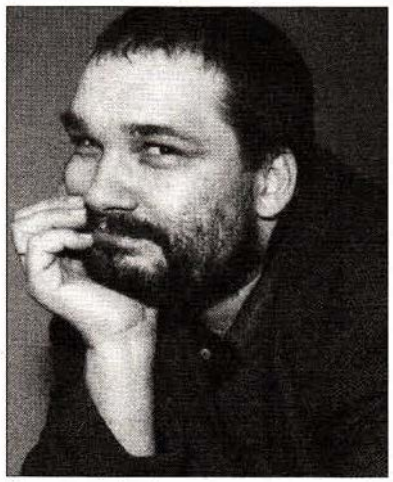
Bei „Licht ins Dunkel" verhält es sich etwas anders. Österreich ist einer der reichsten Staaten der Welt und hat ein modern ausgebautes Sozialsystem. Daß dieses nicht immer richtig funktioniert, ist eine andere Sache. Behinderte Menschen sind nicht in einer akuten Notsituation. Dort wo das Sozialsystem Lücken und Unzulänglichkeiten aufweist, muß es politisch korrigiert werden und nicht mit einer großangelegten Spendenaktion.

Das Bild des behinderten Menschen hat sich in den letzten Jahren grundlegend gewandelt. Das hat auch die „Aktion Sorgenkind" in Deutschland richtig erkannt und erste Konsequenzen daraus gezogen. Im Oktober dieses Jahres startet die „Aktion Sorgenkind" gemeinsam mit vielen Behindertenorganisationen die Kampagne „Aktion Grundgesetz". Im Mittelpunkt steht nicht mehr der passive, „mitleiderhaschende Behinderte", sondern der behinderte Mensch, der bedingungslos Respekt einfordert. Über diese Entwicklung berichten wir diesmal ausführlich. Der ORF hingegen lebt gerne von Wiederholungen, nicht nur bei Spielfilmen. Daß im Juli dieses Jahres die Verfassungergänzung „Niemand darf auf Grund seiner Behinderung benachteiligt werden" vom Parlament einstimmig beschlossen worden ist, scheint Zeiler wenig zu stören. Konsequenterweise hat der ORF auch kaum darüber berichtet.

Was gibt es noch in diesem Heft? Natürlich unser Schwerpunktthema Partnerschaft, Liebe und Sex. In vier unterschiedlichen Beiträgen nähern wir uns einem Bereich, der jeden betrifft und doch für viele ein Tabuthema ist. Während andere diskutieren, dürfen sie oder nicht, gehen wir der Frage nach: Wie wird's gemacht?

In Zürich hat sich domino die Uraufführung von „Hawkings Traum", geschrieben von Erwin Riess, angesehen. Weiters berichten wir über die Begutachtung des Behinderteneinstellungsgesetzes. In einem weiteren Artikel stellen wir den Entwurf für ein Gleichstellungsgesetz der Grünen in Deutschland vor. In der Ruprik „Markt und Technik" berichten wir über die vierjährige Lisa, die zunächst einen Rollstuhl bekam, den sie bis zum zehnten Lebensjahr benutzen sollte, dann aber einen individuell auf ihre Größe angepaßten Rollstuhl bekam und nun mobil ist. Leo war auf Safari-Tour, auch darüber berichten wir. Einen Gastkommentar von Prof. Brünner zur Verfassungsänderung können wir auch anbieten. News, Termine, Service und Bücher runden unser Leserprogramm ab.

Erfreulich ist zu erwähnen, daß die Qualität der vorliegenden Zeitschrift durch sehr viele AutorInnen geprägt ist. Dadurch ist auch eine breite Meinungsvielfalt gegeben. Nun wünsche ich Ihnen viel Freude mit dem neuen Heft!



Andreas Oechsner
verantwortlicher Redakteur

Liebe Leserinnen und Leser!

Sitzen ohne Druckpunkte – TEMPUR Rollstuhlkissen

Menschen, die dauernd sitzen, kennen das Problem: Druckpunkte und in der Folge wunde Stellen führen zu Schmerzen, Verspannungen und Haltungsschäden. Sitzkissen sollen dieses Problem mildern. Doch nur wenige Produkte halten, was sie versprechen.

TEMPUR – ein für die Nasa entwickelter offenzelliger Schaumstoff – paßt sich unter dem Einfluß der Körperwärme der Körperform an. Dadurch können die – vor allem von Rollstuhlfahrern gefürchteten – Druckstellen praktisch ausgeschlossen werden. Je höher die Belastung an einer Stelle ist, desto mehr gibt das Material nach. Das Material paßt sich der Körperform an, das Körpergewicht wird völlig gleichmäßig auf die Sitzfläche aufgeteilt.
Wird das Material wieder entlastet, kehrt es in seine ursprüngliche Form zurück.

TEMPUR ist atmungsaktiv. Die offenzellige Schaumstoff-Struktur gewährleistet neben der optimalen Druckentlastung, daß die Haut ausreichend belüftet und durchblutet wird. So ist TEMPUR weder zu warm noch zu kalt, wenn man darauf sitzt. TEMPUR bietet also Sitzkomfort pur.

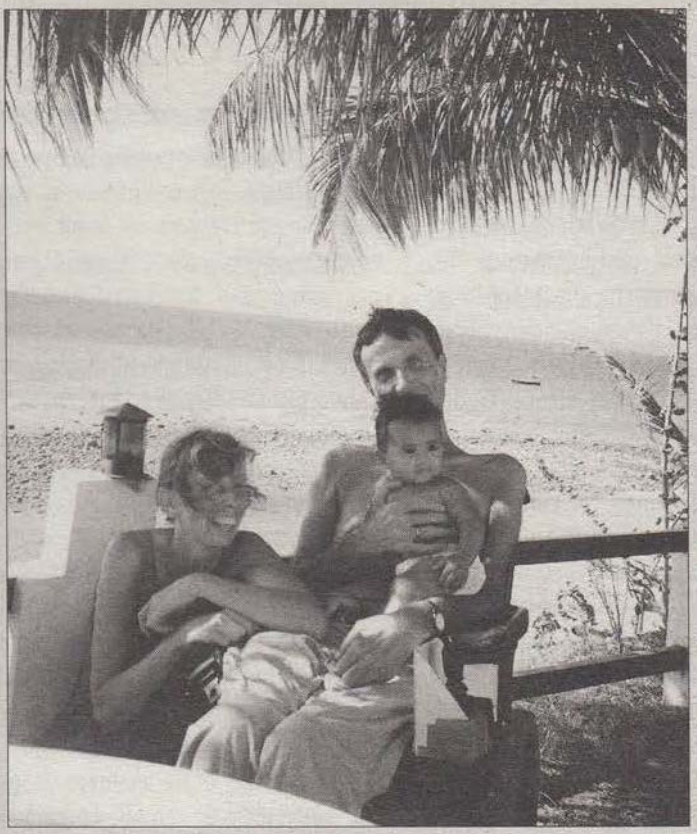
Der Bezug ist abnehmbar, das gesamte Sitzkissen wird einer antibakteriellen Behandlung unterzogen. So ist sichergestellt, daß Tempur Produkte immer absolut rein sind. Das erhöht den Komfort und die Lebensdauer des Produktes. Apropos Lebensdauer: Tempur gewährt 3 Jahre Garantie auf die physikalischen Eigenschaften.

Die Rollstuhlsitzkissen sind gewölbt oder gerade und in verschiedenen Formaten erhältlich. Und wenn Sie sich bei Firma DU HANE in Melk nach den Tempur-Produkten erkundigen, werden Sie überrascht sein. Denn die TEMPUR Produkte sind erheblich günstiger, als man es von Produkten dieser Qualität bisher gewöhnt war.

Übrigens: neben Rollstuhlkissen sind auch Gesundheitsmatratzen, Schlafkissen, Keilsitzkissen und viele andere Produkte erhältlich.

bezahlte Anzeige

Foto: Andreas Oechsner



SCHWERPUNKT:

Liebe, Partnerschaft und Sex. Ob one-night-stand mit Persönlicher Assistenz oder Kindererziehung als Vater mit Persönlicher Assistenz oder ein erotisches Erlebnis der technischen Art – domino zeigt auf, wie's gehen kann...

8 - 15

Gleichstellung
Kommentar von Christian Brünner

Markt & Technik
Lisa testet einen Kinderrollstuhl

Coverfoto: privat, Adolf Ratzka mit Tochter Katharina

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma INNOVAMED bei.

OKTOBER 1997

Editorial 3

News 6

Schwer•:
Wenn der Liebste kommt... 8
Mit persönlicher Assistenz Kinder erziehen 10
Der Weg zum Vater 11
Und ER ist wirklich der Vater? 12
Good vibration 14

Drecksack 13

Kommentar: Anja und die Schulbehörde 16

Aktion Sorgenkind – die perfekte Kampagne? 18
Herausforderung annehmen 20

Kultur: Hawkings' Traum 22

Urlaub: Leo auf Safari-Tour 24

Behinderteneinstellungs-gesetz – Konzepte aus der Rundablage 26

People first: A Celebration of Stories 28

Fotografie & Behinderung 30

Gleichstellungsentwurf in Deutschland 32

Kommentar zur Gleichstellung 34

Markt & Technik: Kinderroll-stuhltest 36

Service & Termine 38

Mailbox & Bücher 40

- Schwerpunkt in der nächsten Ausgabe von domino: Ausbildung, Weiterbildung und Beruf. domino lesen bildet wieder
- im Dezember 1997!

Vorschrift diskriminiert

Linz / Die Linzer Verkehrsbetriebe (ESG) haben in ihrem neuen Fahrplan jene Busse gekennzeichnet, die nach ihrer Ansicht für RollstuhlfahrerInnen zur Benutzung geeignet sind. Niederflurbusse mit Rampe. Dafür gibt es von Klaudia Karoliny gedämpftes Lob. Empört ist die Aktivistin der Selbstbestimmt-Leben-Initiative Linz über den Passus im Fahrplan, daß Menschen im Rollstuhl bei Fahrten mit dem öffentlichen Verkehrsmittel eine Begleitperson mitzunehmen haben. „Behinderte Menschen werden hier diskriminiert und unmündigen Kleinkindern gleichgestellt", so Karoliny. ESG Vorstandsdirektor Walter Rathberger gegenüber der Linzer.Rundschau: „Auch wir haben bereits Anläufe für eine Änderung hinter uns. Aber auch wir hatten im Ministerium bislang keine Chance." Wenn eine Person im Rollstuhl ohne Begleitperson Busse und Straßenbahnen benutzt, hat sie aufgrund dieser Bestimmung keinen Versicherungsschutz. Rathberger verneint. Er hat deshalb, quasi im Alleingang entschieden, daß RollstuhlfahrerInnen in den Linzer Niederflurbussen auch ohne Begleitperson unterwegs sein dürfen. „Selbstverständlich genießen auch diese Fahrgäste im Falle eines Unfalles unseren Versicherungsschutz", so Rathberger gegenüber der Linzer Rundschau. Bisher gibt es diese Zusage nicht schriftlich.

Weiterhin auf die Begleitperson bestehen müsse die ESG jedoch bei den Straßenbahnen. „Hier können wir die Behinderten nicht ihrem Schicksal überlassen", so der Vorstandsdirektor. Unser Tip: Wie wär's mit neuen Fahrzeugen, damit alle Menschen in die Straßenbahnen können und nicht nur bergsteigerprobte Personen?

Monoschikurse für Kinder und Jugendliche

Wien / Alle rollstuhlfahrenden Kinder und Jugendliche, die Schifahren lernen möchten, werden gebeten, sich zu melden, um die Organisation von Monoschikursen zu erleichtern. Veranstaltet werden die Kurse von Alois Praschberger und Bettina Mössenböck im Namen des ÖBSV. Da wir der Meinung sind, daß auch rollstuhlfahrende Kinder und Jugendliche die Möglichkeit haben sollen, diesen wunderschönen Sport ausüben zu können, möchten wir im nächsten Jahr eigene Kinder- und Jugendkurse anbieten, um auf die Bedürfnisse dieser Gruppen speziell eingehen zu können. Die Kurse werden zwischen Ostern und Anfang Mai 1998 am Kaunertaler Gletscher stattfinden, beim Termin werden Feiertage berücksichtigt, damit möglichst wenig Schultage verloren gehen. Als Quartier steht uns ein wunderschönes, rollstuhlgerechtes Sporthotel im Kaunertal zur Verfügung, das sich für Monoschikurse schon sehr bewährt hat.

Info:
Bettina Mössenböck
Tel + Fax 0222/7184453
oder 07249/48444

Neuer Verein

Wien / Schon wieder ein neuer Verein? - Warum nicht?! Am 30. Oktober 1997 stellen die Proponenten eines bundesweiten Vereins „Integra" Studierende und AbgängerInnen des univ. Studiums der Erziehungswissenschaft mit spezieller Ausrichtung Sonder- und Heilpädagogik, ihr Konzept, ihre Vereinscharta und Überlegungen vor. Ziel von „Integra" ist dem unklaren Bild von Sonder-und Heilpädagigik in der Öffentlichkeit entgegen zu treten und für eine Pädagogik für Alle einzutreten.

Zeit & Ort: Institut für Freizeitpädagogik, Albertgasse 32/3, A - 1080 Wien, Saal 3, 30.10. um 19:00 Uhr
Zahlreiches Kommen und reger Gedankenaustausch sind erwünscht

Reise nach Berlin

Innsbruck / Wahr ist, daß Anfang September dieses Jahres Michael Sieberer von der Selbstbestimmt-Leben-Initiative auf Einladung der Stadt Innsbruck nach Berlin fuhr. Programmpunkt: Einen Linienbus der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) mit manueller Rampe zu testen. Begleitet wurde Sieberer von dem Sozialreferenten der Stadt Innsbruck, Vizebürgermeister Eugen Sprenger, sowie vom Geschäftsführer der Innsbrucker Verkehrsbetriebe Martin Baltes. Dieser hatte gleich seinen Verantwortlichen für die Fahrzeugbeschaffung Ing. Oskar Schreiber mitgenommen. Außerdem konnten noch der Behindertenbeauftragte Meinhard Erlacher und drei Journalisten (Kurier, Tiroler Tageszeitung und Stadtblatt, eine Bezirkszeitung) in die deutsche Hauptstadt reisen. In Berlin sind noch zwei Rollstuhlfahrerinnen dazugekommen sowie Vertreter von M.A.N. Deutschland und Österreich.

Die Teststrecke hatte mehrere Stops mit unterschiedlichen Bedingungen zum Ein- und Aussteigen. Die Rampe ist im Boden versenkt und wird vom Chauffeur mittels eines Hakens nach außen umgelegt. Sie ist 85 cm lang und ungefähr 1 m breit. Mit Kneeling ergibt sich eine Steigung von knapp 6% bei 15 cm Bordsteinhöhe. Je nach Ausführung kostet sie zwischen 28.000,- und 56.000,- Alpendollar. „Der Test war deshalb besonders aufschlußreich, da wir drei verschiedene RollstuhlbenützerInnen waren: die beiden Damen waren selbstfahrerisch bzw. elektrisch unterwegs und ich wurde geschoben. Dementsprechend fiel auch das individuelle Testergebnis aus: mit E-Rolli und als passive/r Rollstuhlfahrer/in kommt man überall aus und ein, während SelbstfahrerInnen schon gelegentlich Hilfe brauchen. Fazit: Anfang 98 kommen die ersten acht Niederflurbusse mit solchen Rampen nach Innsbruck. Die bereits vorhandenen Niederflurbusse sollen innerhalb 2 bis 3 Jahren nachgerüstet werden. Unwahr ist, daß die Innsbrucker Reisegruppe, angeführt von Vizebürgermeister Eugen Sprenger, nach dem Besuch in Berlin nun auch die Hansestadt Bremen besuchen will. Dort fahren Niederflurbusse und Niederflurstraßenbahnen, ausgestattet mit Hubliften. Die ersten Erfahrungen wurden vor zehn Jahren gemacht. Be-

troffene wie auch die Bremer Verkehrsbetriebe selber stellen den Hubliften nach wie vor ein gutes Zeugnis aus. Aber was nicht ist kann noch werden.

Kritik an Erhöhung der Kosten für die Telefonauskunft

Kassel / Der Behindertenverband Interessenvertretung Selbstbestimmt-Leben in Deutschland – ISL e.V. – kritisiert die Erhöhung der Kosten für die Telefonauskunft der deutschen Telekom ab Oktober aufs Schärfste, da dadurch vor allem blinde und sehbehinderte Menschen erheblich benachteiligt werden. „Da die Telefonbücher für blinde und sehbehinderte Menschen nicht konzipiert und diese deshalb schlichtweg auf die Auskunft angewiesen sind, um das immer wichtiger werdende Telefon adäquat nutzen zu können, ist die enorme Erhöhung der Kosten für die Telefonauskunft durch die Telekom eine massive Benachteiligung dieses Personenkreises", erklärte Othmar Miles-Paul, selbst sehbehinderter Geschäftsführer der ISL e.V. Die Telekom hatte angekündigt, daß die Gebühren für die Nutzung der Telefonauskunft ab 1. Oktober auf 1,89 DM pro Minute erhöht werden, so daß bei einer häufigeren Nutzung dieses Services ein enormer Kostenaufwand auf die Betroffenen zukommen kann. Der Behindertenverband kritisiert vor allem, daß diese Erhöhung vorgenommen wird, ohne daß sich die Telekom darüber ernsthafte Gedanken macht, wie die Benachteiligung von blinden und sehbehinderten Menschen durch die Bereitstellung adäquater Informationen aufgehoben werden kann.

„Da heute nicht davon ausgegangen werden kann, daß jeder Blinde oder Sehbehinderte über einen Computer verfügt, um sich die CDs mit den Daten zugänglich zu machen und der Sozialtarif der Telekom die überzogene Erhöhung der Gebühren für die Auskunft in keinster Weise ausgleicht, fordern wir die Telekom auf, die Benachteiligungen dadurch aufzuheben, daß für Behinderte weiterhin die bestehenden Tarife für die Nutzung der Auskunft bestehen bleiben", so Miles-Pauls Forderung an die Telekom.

Neue Broschüre „Informationen für behinderte Fluggäste"

Kassel / ISL Service / Diese Broschüre enthält Hinweise auf die vorhandenen Einrichtungen und Serviceleistungen für behinderte Fluggäste auf den internationalen Flughäfen.

Zu beziehen bei: Arbeitsgemeinschaft Deutscher Verkehrsflughäfen (ADV) Postfach 23 04 62, D 70624 Stuttgart.

WELS/WEST, ROLLSTUHLGERECHT umgebaute **4-Zimmer-Wohnung** nahe der Traunauen, mit Loggia, Tiefgarage, hervorragend ausgestattet, sofort beziehbar; 1.580.000,– ÖS
Das Sparkassen-Real-Service Wels, 07242/67 2 65-14 Hr. Stockinger

„NUR SEITENSPRINGER BRAUCHEN HANDIES"

Das jedenfalls behauptet Umberto Eco in seinem Buch „Wie man mit einem Lachs verreist". Eine kühne Behauptung! Dorothea Brozek lehrte uns in der letzten Ausgabe etwas anderes. Wir sind verwirrt.
Nur Sie können uns helfen. Wofür brauchen Sie ein Handy? Vor allem in welchen Situationen? Vielleicht, wenn der Liebste kommt, aber ein anderer wird erwartet. Vielleicht im Auto, wenn das Benzin ausgeht, irgendwo auf der einsamen Landstraße. Die nächste Tankstelle weit und der Rollstuhl platt. Oder vielleicht, wenn Sie sich wieder über domino ärgern und keinen Groschen in der Tasche haben.
Schreiben Sie uns, wir drucken die besten Geschichten ab. Vom Gedicht bis zum Roman*. Unter den Einsendungen verlosen wir ein Handy „Siemens S6 max.edition". Mit Grundgebührenbefreiung für ein Jahr.

AKTION

max1 0676

domino

* Natürlich behalten wir uns die Kürzung vor

Um mein Leben so normal als möglich zu leben - normal nicht im Sinne von Norm per se, sondern so wie alle anderen auch, mit allen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, die das Leben bietet, im Sinne von Chancengleichheit - brauche ich vor allem persönliche Assistenz.

Foto: Oechsner

Wenn der Liebste kommt...

Persönliche Gedanken und Überlegungen von Dorothea Brozek

Zu meiner Person; Ich bin Anfang 30, Rollstuhlfahrerin und in einem hohen Ausmaß auf Assistenz angewiesen. Auch wenn ich stundenweise allein sein kann, so muß doch immer jemand auf Abruf kurzfristig erreichbar sein.

Persönliche Assistenz zu organisieren, ist eine Geschichte. Es braucht eine gewisse Zeit, um sich dafür die notwendigen Managerqualitäten anzueignen. Aber mit persönlicher Assistenz zu leben, in allen Facetten, das ist eine andere Geschichte. Gerade der Bereich Beziehungen, Sexualität ist nicht immer einfach, weil da ja stets eine dritte Person mit dabei ist, beziehungsweise davor oder danach.

Das ist für mich immer wieder eine Herausforderung. Aber auch für meine Assistentinnen und manchmal für die jeweiligen Partner. Ich lebe in keiner klassischen 2er Beziehung und bin gerade dabei, viel neues auszuprobieren.

„Persönliche Assistenz ist der Schlüssel zur gelebten Sexualität und Beziehungen, Partnerschaft und Familie."

Dorothea Brozek

Da kriegen meine Assistentinnen natürlich viel von mir mit, weil ich sehr viel Assistenz brauche. Ich merke, daß ich zu mir und meinem Lebensstil wirklich fest stehen muß, um meine Vorstellungen, Wünsche und Phantasien zu verwirklichen. Ständig zu denken: was denkt meine Assistentin bloß von mir, habe ich mir schnell abgewöhnt, denn das ist verlorene Zeit.

Doch bis ich soweit war, dieses Selbstbewußtsein und ein gutes Gefühl für mich selbst und meine Bedürfnisse zu entwickeln, brauchte es schon etwas Zeit. Vor allem aber meine Bereitschaft, mich immer wieder auf neue Situationen einzulassen. Und dieser Prozeß geht natürlich ständig weiter.

Genauso wie ich meinen Alltag mit persönlicher Assistenz organisieren muß, so auch meine Liebesbeziehungen. Und gerade für diesen Bereich des Lebens kann ich mir auch nur persönliche Assistenz vorstellen.

So beispielsweise, wenn ich eine Verabredung habe. Es kribbelt in mir, ein Abenteuer bahnt sich an. Jetzt muß ich für mich entscheiden, wie ich die Situation manage. Zuerst muß ich auf mein Gefühl in bezug auf die Person, mit der ich das Date habe, hören. Wie weit will ich gehen, wie weit will ich mich in eine Situation der Abhängigkeit begeben und kann ich Vertrauen haben. Das ist wichtig für mich, weil in der sexuellen Begegnung meine physische Unterlegenheit mißbraucht werden könnte. Sobald ich außerhalb meines E-Rollstuhles bin, ist so eine Situation gegeben. Das muß ich realistisch einschätzen, solange ich meine Liebesbeziehungen so spontan und oft auch chaotisch leben will.

Nachdem Ich also mein Gefühl zu dem potentiellen Liebespartner ausgelotet habe, vereinbare ich mit der Assistentin, wann sie zum Dienst kommen soll. Also, entweder erst in der Früh, oder spät am Abend mit der Bitte, sich „unsichtbar" zu machen. Oder bis zu einer bestimmten Uhrzeit auf Abruf abzuwarten, denn schließlich kann ich ja nicht den ganzen Abend vorplanen. Es kann sich auch ganz anders ergeben - da ist ja noch die Person meines Begehrens, deren Wollen und nicht Wollen außerhalb meiner Managerkünste stehen...

Hier kann kein ambulanter Dienst oder ein klassischer Anbieter von Sozialen Diensten meinen Bedürfnissen gerecht werden. Dort sind nämlich die Dienstpläne starr, wochenlang im vorhinein fixiert, Abenddienste zu Zeiten eines Krankenhauses und auf das Wesentlichste beschränkt. Es kommen Personen, die man sich nicht selbst gewählt hat, die man sehr oft noch nicht einmal kennt.

Die Kontrolle über mein Leben habe ich nur, wenn ich selbst bestimmen kann, wer mir wann, wo und wie Assistenz leistet. Gerade im Bereich der Sexualität ist es für mich enorm wichtig, daß ich die Kompetenz darüber habe, wer mich unterstützt. Ich kann mir doch nicht von einer Person, die ich beim Aufwachen zum ersten Mal sehe, aus dem Bett helfen lassen und der Liebste neben mir räkelt sich genüßlich. Da ist zwangsläufig eine derartige Nähe zwischen drei Personen, mit der umgegangen gelernt sein will. Voraussetzung dafür aber ist, daß ich mir die Assistenzgeberinnen selber wähle.

„Ich kann mir doch nicht von einer Person, die ich beim Aufwachen zum ersten Mal sehe, aus dem Bett helfen lassen und der Liebste neben mir räkelt sich genüßlich."

Für Fronika, eine Assistentin von mir, kam die Auseinandersetzung mit dem Thema Sexualität bei einem konkreten Anlaß. Ich fragte sie, ob sie mich auf eine Reise begleiten würde. Ich hatte einen Mann kennengelernt, es hat gefunkt, endlose Telefonate auf 500 km Distanz.

Jetzt wollte ich es genauer wissen. Das Besondere und Schwierige daran war, daß der Mann auch behindert war und genau soviel Assistenz brauchte wie ich. In einem Gespräch erinnert sich Fronika an die Situation: „Für mich war es klar, daß die Entscheidung letztendlich auf eine andere Assistentin fiel, daß war auch so ok. Schließlich war ich erst ein Jahr deine Assistentin. Jetzt im Rückblick könnte ich sagen, daß ich diese intime-Assistenz schon machen könnte. Es wäre vielleicht nur ein wenig Verunsicherung da, weil ich die andere Person nicht kenne, und da hätte ich Angst, etwas kaputt zu machen."

„Eine wichtige Voraussetzung, nahe Assistenz zu leisten, ist mein Verständnis von persönlicher Assistenz", reflektiert Fronika ihre Arbeit. „Dafür hat es aber Zeit gebraucht, um meine Rolle klar zu sehen, für die Assistenznutzerin eine Bewegungshilfe zu sein, nicht rein mechanisch natürlich. Wenn ich gewisse Denkstrukturen verinnerlicht habe, dann braucht es Zeit, zu lernen und zu begreifen, was unter persönlicher Assistenz zu verstehen ist. Und wenn da Leute kommen, die ihre Sozialarbeitermentalität nicht abgestreift haben, ist es sicher schwer. – Schwer für die behinderten Menschen."

evo@soft 5
evolution of software

"SICARE pilot
öffnet mir Türen"

Telefonieren,
Licht anschalten,
Radiosender wählen, etc. durch
SPRACHERKENNUNG

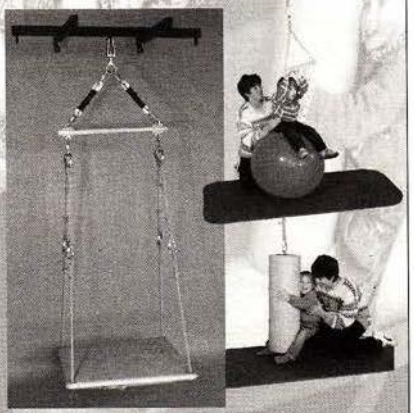
SICARE pilot
setzt gesprochene Befehle
in Signale um, die über Kabel,
per Infrarot oder Funk dafür
eingerichtete Geräte steuern.

SICARE pilot
für ein selbstbestimmtes Leben.

Zu beziehen bei:

rehabilitationstechnik
matzka

A - 1183 Wien, Gentzgasse 166
Tel: 479 15 66 Fax: 470 02 03
e-mail: office@matzka.co.at
internet: http://www.matzka.co.at

ING. STANZEL + KO
stako
A-1210 WIEN, MICHTNERGASSE 16
TEL: *43/1/272 57 57-0 • FAX: *43/1/272 57 57-9
SENSORISCHE INTEGRATION
40 JAHRE
THERAPIE
REHABILITATION
HEILGYMNASTIK

Besuchen Sie uns auf der REHA '97
in Düsseldorf von 22. - 25. Oktober
Halle 7 / Stand C 07

Kerzen selber machen!
Ziehen, Giessen, Verzieren
Sämtliches Rohmaterial und Zubehör
für Hobby, Schulen, Kirchen und
Werkstätten bietet:
EXAGON
Uttendorf 4, 4174 Niederwaldkirchen
Tel. 07231/2891-0, Fax 07231/2891-4

Mit persönlicher Assistenz Kinder erziehen.

Text: Dorothea Brozek

„Es gibt schon Situationen in der Familie, wo die Gegenwart der Assistenten stört", meint Adolf Ratzka, „es kommt auf den Typen drauf an, manche sind ja sehr flexibel und feinfühlig und lernen das durchaus."

Adolf Ratzka, promovierter Volkswirt und engagierter Kämpfer der Selbstbestimmt Leben Bewegung lebt seit 1973 in Schweden. Er gründete 1984 den Verein STIL, Stockholmer Genossenschaft für Independent Living, in welchem er bis 1995 Vorsitzender war. „Unser Ziel war einfach: Gelder statt Sachleistungen. Die Kosten unserer Assistenz durch den ambulanten Dienst oder die Fokus-Anlage wollten wir uns von der Gemeinde auszahlen lassen, um damit unsere eigenen Dienste nach unseren Vorstellungen aufzubauen."

Ratzka ist selbstverständlich auch selbst Assistenznützer und kennt aus eigener Erfahrung die breite Vielfalt des Lebens mit persönlicher Assistenz. Er ist verheiratet. Seine Frau Doro und er haben ein Mädchen adoptiert. Die kleine Tochter heißt Katharina.
„Trotzdem ist es ja auch nicht so, daß sich Assistenten an der Erziehung beteiligen sollen, um Gottes willen!"

Aber man kann trotzdem davon ausgehen, daß es in der Familie einen zusätzlichen Ansprechpartner für die Kinder gibt, und die Assistenten sind ja kein Gegenstand, den man einfach abstellen kann. „Man wünscht es sich manchmal, abstellen und in den Schrank stellen...Nein, im Ernst, es ist total wichtig, erstens die Assistenten gut und sorgsam auszuwählen und zweitens gut anzuleiten und einzuschulen. So beim Trösten der Kinder, da gibt es verschiedene Techniken, etwa das Kind so hochheben, daß es zur Mutter bzw. dem Vater schaut und den Rücken zum Assistenten. Das

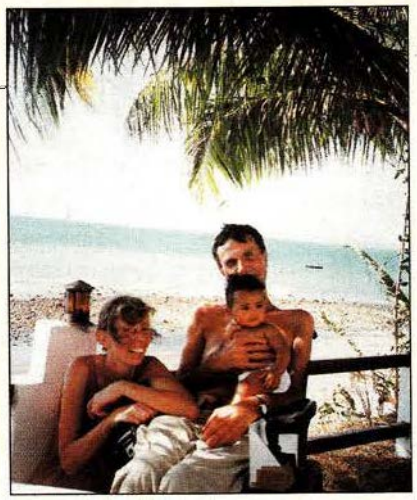


Foto: privat
Familie Ratzka in Costa Rica

hat schon eine große Wirkung", so der Volkswirt über seine Rolle als Vater.
„Es ist für mich so, daß es ohne selbstbestimmter Assistenz nur sehr schwierig zu einer gleichberechtigen Partnerschaft kommen kann."

In Schweden regelt seit 1994 ein Assistenzgesetz die Anspruchsvoraussetzungen für Direktzahlungen für persönliche Assistenz. Bei der Durchsetzung der Assistenzreform war STIL entscheidend beteiligt. Die daraus folgende Entwicklung skizziert Adolf Ratzka folgendermaßen: „Bei den Betroffenen - etwa 7 000 Menschen - und deren Angehörigen hat diese verhältnismäßig billige Reform eine enorme Verbesserung der Lebensqualität verursacht. Fokuswohnungen und andere Einrichtungen werden nicht mehr weiter ausgebaut wegen Mangel an Nachfrage."

Auf längere Sicht wird die Reform zu tiefen Veränderungen führen. Mit Hilfe von persönlicher Assistenz haben viele zu studieren und arbeiten angefangen. „Persönliche Assistenz hat manchen den Mut gegeben, eine Partnerschaftsbeziehung aufzubauen und Kinder in die Welt zu setzen. Allein im Verein STIL haben wir ein Dutzend Eltern von Kleinkindern, die diesen Entschluß auf das STIL-Modell zurückführen. Meine Frau und ich gehören auch dazu", so der stolze Vater.

Der Weg zum Vater

Erinnerungen von Adolf Ratzka

Vier Jahre dauerte der Marsch durch die schwedischen Gerichte bis hinauf zur höchsten Instanz, in der Familie Ratzka dann schließlich recht bekam und die Adoption eines Kindes von den Schwedischen Behörden akzeptiert wurde.

Die Vorurteile, die dabei offen zu Tage kamen und von Seiten der für die Adoptionsgenehmigung verantwortlichen Kommunalpolitiker auch in den Medien vertreten wurden, erinnern nur allzu schmerzlich an die jahrzehntelang totgeschwiegenen rechtsstaatlichen Verbrechen der Sterilisierung von Behinderten und anderen, von Politikern und Ärzten der Elternschaft für unwürdig Befundenen. Diese 4 Jahre Kampf haben mir die Schwierigkeiten auf unserem Weg zur Chancengleichheit in Schweden hautnah bewußt gemacht.

Dieser Kampf hat mich auch zunächst verunsichert in meinem Glauben an meine Fähigkeiten, Vater zu sein. Aber in den 4 Jahren hatte ich auch Gelegenheit, über die Vaterrolle nachzudenken und darüber, was ich einem Kind bedeuten könnte. Ich selbst bin als Kriegskind ohne Vater aufgewachsen und war daher doppelt verletzt, als uns die Gemeindesozialarbeiterin ziemlich deutlich zu verstehen gab, daß meine Frau - wenn sie sich scheiden ließe - als Alleinstehende kaum Schwierigkeiten hätte, die Adoptionsgenehmigung zu bekommen. In den Augen dieser Experten war also ein Kind besser dran mit keinem Vater aufzuwachsen als mit mir.

Die lange Geschichte hat auch ihre abenteuerlichen Seiten. Ich entdeckte eine Öffnung im Gesetz, die die Macht der Gemeinde wesentlich einschränkt, wenn die Adoption in einem anderen Land nach den dortigen Gesetzen vollzogen wurde. Wir waren sowieso auf dem Weg nach Costa Rica, wo mir meine Freunde eine Gastprofessur angeboten hatten. Wir blieben 11 Monate dort - herrliche Monate in der Familie unserer Freunde, Monate, in denen wir uns auf unsere neue Elternrolle konzentrieren konnten - bis die Adoption vom dortigen Familiengericht ganz durchgeführt war.

Als wir nach Schweden zurückkamen, hatten wir Angst, an der Paßkontrolle Schwierigkeiten zu bekommen und wieder umkehren zu müssen. Aber nichts dergleichen. Einige Monate später wurde die Costaricanische Adoption auch von Schweden anerkannt. Heute ist unsere Tochter deutsche Staatsangehörige wie wir. Das Beste an unserer Geschichte ist natürlich, daß sie bisher gut ausging. Katharina ist ein wirklicher Schatz, und wir sind nun sogar froh darüber, daß alles so lange dauerte, denn sonst wäre es ja nicht Katharina geworden. Unser Leben ist vollständig verändert und verändert sich ständig.

Meine Behinderung stellt uns vor immer neue Situationen. Zum Beispiel komme ich mir manchmal neu behindert vor: „An bauliche Hindernisse, die mir die Teilnahme an vielen Dingen verwehren, hatte ich mich nach 35 Jahren Behinderung - anscheinend allzu gut - angepaßt. Jetzt kommt mir wieder die Wut und die Trauer darüber hoch, daß ich von vielem ausgeschlossen bin, das ich zusammen mit unserer Kleinen erleben möchte. Wie wird sie darauf reagieren, wenn ihr bewußt wird, daß meine Behinderung auf diese Weise auch sie trifft? Wie wird sich das auf unsere Beziehung auswirken?

UNABHÄNGIGKEIT durch *EDAG* Rollstuhl-Lift

EDAG TECHNIK GMBH

Für VW, Opel, Seat, Renault und Audi

- Zulassung für 3- 4 Sitzplätze
- Voll rückrüstbar
- Hohe passive Sicherheit
- Schwenktür mit Rollstuhl-Lift
- Ein Bedienungshebel für alle Funktionen
- Elektrisches Öffnen und Schließen der Tür
- Elektrisches Heraus- bzw. Hineinfahren des Rollstuhls
- Schwenktür auch ohne Rollstuhl-Lift

EDAG Technik Gmbh
Reesbergstr. 1/ Postfach 340
D-36003 Fulda
Tel.: (0049661) 6000-240, Fax: (0049661) 6000-209

Montage bei:

Fa. Urban
Bismarckstr. 14, 4020 Linz
Tel.: (0732) 77 06 93

Fa. Privoznik
Gentzgasse 162, 1180 Wien
Tel.: (01) 479 33 75

Fa. Kalcher & Pezinka
Petersgasse 44, 8010 Graz
Tel.: (0316) 82 32 62

Autohaus Lopic
Mitterstraße 132,
8055 Graz-Seiersberg
Tel.: (0316) 29 16 10

Fa. Pruckner
Laaer Str. 14, 2100 Korneuburg
Tel.: (02262) 21 40

Und er ist wirklich der Vater?

Wer sein Leben mit einem behinderten Partner teilt, muß immer mit mehr oder weniger diskreten Fragen, mit mehr oder wenigen direkten Angeboten rechnen. Besonders spannend wird es, wenn durch eine Schwangerschaft offensichtlich wird, daß es in dieser Beziehung auch Sexualität gibt.

Eine persönliche Erinnerung von BIRGIT PRIMIG-EISNER

Foto: privat

Birgit Primig-Eisner

„Kann er denn...? Und technisch? Spürt er's auch?" – Auf Fragen wie diese zu antworten war anfangs gar nicht so leicht. Ich kannte ja die Antworten selbst noch nicht. Daß er „kann", habe ich vermutet. „Technisch" hatte ich keine Ahnung. Und vor dem Kapitel „spürt er's" hatte ich mehr Angst, als ich selber eingestehen wollte. Es dauerte nicht lange, da waren die Antworten klar: ja, mit Phantasie, ja. Genauso schnell wurden mir die Fragen auch lästig. Ich bin dazu übergegangen, keine konkreten Auskünfte mehr zu erteilen, sondern zu raten, es doch selbst einmal auszuprobieren. Mein zusätzlicher Vorschlag, Kontakte zu behinderten Männern und Frauen herzustellen, erwies sich als gute Methode, um allfällige weitere Fragen abzublocken. Für die zweite Variante mußte ich mir erst das notwendige Hintergrundwissen aneignen. Nach einem medizinischen Fachvortrag über die Funktion der Sexualorgane und ihrer möglichen Einschränkungen verging auch den Hartnäckigsten die Lust auf Details.

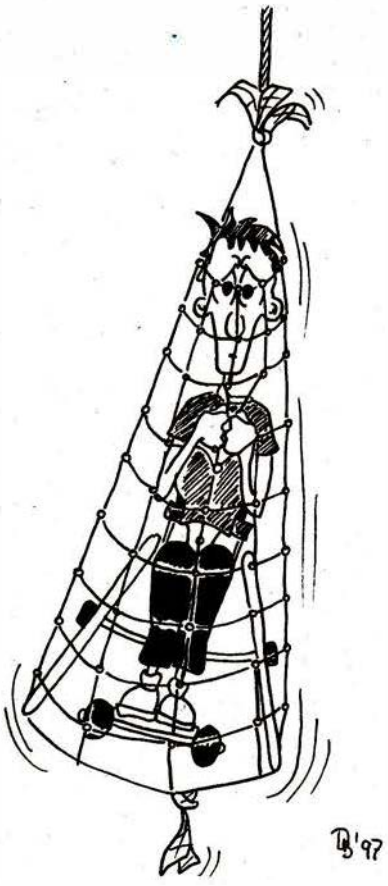
Die einzige vernünftige Reaktion noch ganz zu Beginn der Partnerschaft kam von meiner Mutter. Sie riet mir zu größter Vorsicht. Denn: „Er ist ja auch nur ein Mann."

Interessant waren diejenigen Mitmenschen, die keine Fragen stellten, weil sie diese längst selbst beantwortet hatten. Ein Arbeitskollege äußerte sein „Wissen" auf eine besonders wohlwollende Art: Wenn ich eines Tages wider Erwarten doch Lust auf einen „richtigen" Mann bekommen sollte, er stünde jederzeit bereit, meinen „Hunger auf Erfüllung" zu stillen. Ich habe ihm bei der nächstfolgenden Gelegenheit vor dem Publikum auf sein – durchaus hübsches – Hinterteil gegrapscht. Mit einer derart aktiven Frau umzugehen, war er allerdings nicht Mann genug. Er ergriff die Flucht und ich war befriedigt.

Frauen reagierten viel weniger mitleidig als Männer. Häufig wurde ich mit Bewunderung über meine vermeintliche Opferbereitschaft, ja sogar Leidensfähigkeit konfrontiert. Als Trost wurde mir immerhin zugestanden, daß er zumindest optisch recht passabel, wenn nicht ein Prachtexemplar sei. In einer nächtlichen Frauenrunde wurde ernsthaft darüber diskutiert, wie denn der Widerspruch zwischen meiner großen Selbständigkeit und Emanzipation zu diesem „eingeschränkten" Leben zu erklären sei.

So extreme Situationen standen zum Glück aber nicht auf der Tagesordnung. Es waren viel eher die skeptischen Blicke, wenn ich etwa vom traumhaft schönen Urlaub zu zweit erzählt habe, an die ich mich gewöhnen mußte. Schließlich fanden sich auch die Menschen in meiner Umgebung mit meiner Situation ab. Die nächste Welle der öffentlichen Erregung wurde durch meine Schwangerschaft ausgelöst. Der große, pralle Bauch war anscheinend vielen der Beweis, auf den sie lange gewartet haben. Die Tatsache „Baby" war viel weniger interessant als die Tatsache „gelebte Sexualität". Wer noch immer mißtrauisch war, erkundigte sich, wer denn der Vater sei. Eine Nachbarin sprach zum gemütlichen Kaffeeplausch aus, was sich vermutlich viele gedacht hatten: „Ich freue mich ja so für Dich. Du mußt ja doch nicht wie eine Nonne leben."

Der Drecksack



Cartoon: Dirk Brinkmann

Es gibt Dinge, die sind so in aller Munde, daß sie mir sauer aufstoßen. Und es gibt Trends, die sind so trendy, daß aber auch wirklich jeder sie klasse findet. Und das macht mich mißtrauisch. Und nicht nur mich. Schon Chuck Berry, der alte Heroe, fand die Massenwirkung des Rock'n Roll bei seinen Liveauftritten geil, aber es erinnerte ihn „irgendwie an Hitler".

Hitler wäre heute im Internet. Es wüßte genau, was er mit dieser manipulativen Scheißtechnik anstellen müßte. Und irgendwie ist er ja auch drin. Kinderficker und Neonazis fühlen sich im Cyberdreck doch rundum sauwohl. Hier kann ihnen keiner was. Die Nationalstaaten konnten bisher kaum was gegen die Braunen ausrichten, wenn sie es überhaupt wollten, was im Einzelfall auch schon mal zu bezweifeln war. In der „Welt am Draht" können sie sich frei entfalten und ihre „Informationen" so wunderbar frei und ungehindert verbreiten wie Goebbels weiland die seinen über den Volksempfänger.

Wer zappelt da im Netz?

Da steht uns Schlimmes bevor. Die Japaner haben schon eine virtuelle Tussi kreiert, die nicht nur Beine und Titten wie eine Barbiepuppe hat, sondern ihren knackigen Arsch ausschließlich in teuerste Mode hüllt und - ganz, ganz wichtig - im Gegensatz zu realen jungen Frauen zuverlässig die Schnauze hält, wenn es um etwas anders als Konsum geht. Wenn das Mädel zum Vorbild wird, werden weltweit die Jungschen noch verblödeter vor sich hin sumpfen, als es Kabelfernsehen und lasche Lehrkörper es bisher gemeinsam hingekriegt haben. Und das ist noch nicht alles: Wenn es in Zukunft möglich sein wird, künstliche Charaktere zum Leben zu erwecken, können die auch ohne weiteres Züge Verstorbener wie des zusammen mit seiner Reichsnutte verkokelten Adolfs haben. Eine übertriebene Befürchtung? Wartet's nur ab!

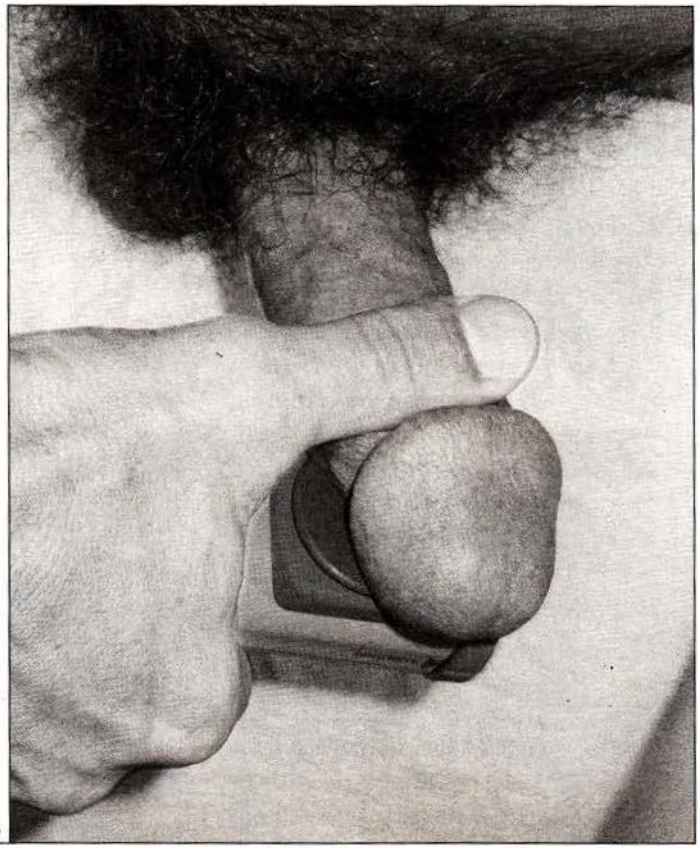
Klar, im Internet sind nicht nur Nazis und Kinderficker. Aber setzt mal die Suchmaschine auf Sex an - sicher habt Ihr das ja noch nie getan - und Euch werden nicht nur die Augen übergehen. Da wird dann auch verständlich, warum die unattraktiven grauen Elektronengehirnkästen in den Parteibüros und den Kellern der Universitäten ständig heißlaufen, eben überall dort, wo die Langeweile nutzloser Fresser mit Hilfe öffentlicher Gelder bekämpft werden kann.

Klar, im Netz gibt es tolle Informationen. Ungefähr so wie auf jeder Müllkippen Goldschmuck. Ihr müßt nur lange genug graben und der Gestank darf Euch nicht stören. Aber die virtuellen Spaten werden ja auch immer besser. Und es gibt ja sonst keine Informationen auf der Welt. Die paar Zeitungen und Zeitschriften, die fast nirgendwo zu kaufen sind, haben wir ja jeden Morgen in wenigen Minuten durchgelesen. Und die Weltliteratur kennen wir ja eh schon auswendig. Außerdem gibt es das alles ja bald auch schon elektronisch. Dann kommen auch keine Kaffeeflecken mehr drauf. Und das Fernsehen als Infoquelle reicht uns ja auch schon lange nicht mehr. Die paar Kabelprogramme schauen wir mit unseren durchschnittlich 20 Monitoren in einem Haushalt doch locker gleichzeitig. Das ist doch klar, daß wir in unserer üppigen Freizeit mit unseren überflüssigen Reichtümern ein Medium brauchen, daß uns, koste, was es wolle, mit Daten zuschaufelt! Und die Krüppel in Europa, die freuen sich schon jetzt auf ihre schöne neue Welt am Draht. Man kann sich ja so schöne Emails schicken. Da sieht man keine krakelige Handschrift mehr, hört allerdings auch keine geile Stimme, aber es spart so schön Telefon- und Portokosten. Das Helios-Programm serviert uns alle bürokratischen Wohltaten, die sich ein perverses politisches Hirn nur ausdenken kann, die Aktion Sorgenkind, die Pfennigparade und Licht im Dunkel benennen sich um und garantieren uns die ewige, weltumspannende Selbstbestimmung. Dafür werden wir Krüppel mit Hand und Fuß, Gehirnen und Geschlechtsorganen an die Datenleitung gekoppelt und Tag und Nacht vom großen Bruder gefickt.

Nein danke. Ich schlaf lieber mit meiner Freundin. Netze brauch' ich nicht, ich eß' keinen Fisch. In Zeitungen wickele ich nach dem Lesen Kartoffelschalen ein und daß sich mit dem großen Heinz Erhardt-Buch gar trefflich Fliegen erschlagen lassen, wußte der pummelige Poet schon zu seinen Lebzeiten. Das Internet kann mich am Arsch lecken.

In diesem Sinne - Ihr könnt mich alle mal!

Euer Drecksack



Fotos: Franz Johann

Good vibrations!

Text: Edi Riha

Ein Festsaal, in dem gerade ein Junggesellinnenabend (vergleichbar dem Polterabend in unseren Breiten) amerikanischer Frauen seinem Höhepunkt zustrebt. Die zukünftige Braut erhält ein Abschiedsgeschenk in einem Päckchen überreicht. Auf der Bühne, ein Mikrophon in Händen, fragt die Moderatorin unter Gekicher und Gekreisch der Anwesenden nach dem Inhalt, läßt sich die Schachtel bringen, wirft einen Blick hinein und meint: „Ich hoffe, das ist für verspannte Schultern". Applaus und Kreischen. „Großer – mein Gott, das ist ja furchtbar. Erschreckend. Ich meine das ist ja ein Hochspannungsgegenstand. Ich meine, ich möchte nicht mit etwas intim werden, das drei Monate Garantie hat."

(Eine Reaktion angesichts eines Vibrators, im Film „Der Knalleffekt" mit Sally Fields und Tom Hanks in den Hauptrollen, Regie: David Seltzer, 1988)

Eine entspannte Haltung einnehmen, den Penis sanft mit der Hand umschließen, diese mit gerade dem richtigen Druck entlang des Schaftes vor und zurück zu bewegen, zusehen wie die Erektion härter wird, die Bewegung beschleunigen, – und letztlich nach Erguß und Orgasmus angenehm erschöpft und entspannt zurückzusinken, – ein Vergnügen, das so simpel und selbstverständlich leider nicht jedermann gegönnt ist. Neben diversen psychischen Problemen kann auch eine ganze Latte organischer Ursachen dem Spiel mit sich selbst Hindernisse in den Weg legen.

Männer mit Querschnittlähmung haben meist auch veränderte sexuelle Reaktionen zu bewältigen. Dabei ist die Bandbreite vielfältig. Sie umfaßt von Einschränkung bis zum Verlust des Gefühls im Genital alle Abstufungen von Sensibilität, Erektion kann vorhanden sein oder auch nicht, oft hält sie nicht ausreichend lange, – alles ist möglich.

Das größte Problem für querschnittgelähmte Männer ist die mangelnde Ejakulation (Samenerguß) und der damit einhergehende Orgasmus, ein Mangel, der besonders bedrückend wird, wenn in einer bestehenden Partnerschaft der Wunsch nach Kindern nicht befriedigt werden kann. Schon bisher konnte die Medizin helfen, spezialisierte Ärzte kennen einige Techniken um einem Paar trotzdem zu Nachwuchs zu verhelfen. Eine dieser Methoden war der Einsatz spezieller Vibratoren, die - auch wenn mit Beischlaf oder Masturbation kein Sperma (Samenflüssigkeit) zu gewinnen war - es unter klinischen Bedingungen doch schafften.

Allerdings mußte man sich zu diesem Zweck in die Klinik begeben, ein Ort, der erotischen Stimmungen wenig förderlich ist. 1995 hat eine dänische Firma, die bereits Vibratoren für den klinischen Einsatz baute, auf Ersuchen der dänischen Vereinigung Querschnittgelähmter, ein Gerät für den Hausgebrauch entwickelt.

Handlich, leise, exakt auf die persönlichen Bedürfnisse einstellbar und vor allem: anzuwenden im trauten Heim, ohne die berührende Zuwendung hilfreicher Menschen in weißen Mänteln, das ist Ferti Care personal vibrator. Dieser Vibrator ist nicht zu vergleichen mit jenen, teilweise skurril geformten Apparaten, die in Sex-shops erstanden werden können. Nach Angaben der Firma, die sich nicht auf ihre Erfahrungen in der Klinik verließ, sondern auch das neue „Heimgerät" umfangreichen Tests unterzog, war es 80% der Testpersonen möglich, zu ejakulieren. Genauso wie individuelle Vorlieben des „Hand - an - sich - legens" 'mal rascheres oder gemächlicheres Vorgehen verlangen, kann beim getesteten Gerät die Frequenz zwischen 70 und 110 Hz

frei gewählt werden. Und weil nicht jeder mit kleinen, abgezirkelten Bewegungen glücklich wird, sondern manche es lieber großzügig raumgreifend vorziehen ist auch die Amplitude von 1,0 bis 3,5 Millimeter verstellbar. Außerdem sorgt eine eingebaute Kontrollfunktion für den g'rade richtigen Druck, ist er zu groß, warnt ein kleines Lämpchen.

Zwar hatten die Entwickler des Vibrators eine ganz klare Aufgabenstellung und eine genau definierte Zielgruppe vorgegeben, es ist allerdings anzunehmen, daß der Käuferkreis darüber hinaus gehen wird.

Es ist zu vermuten, daß Menschen mit Handbehinderungen oder eingeschränkter Muskelkraft sich ebenfalls seiner bedienen werden. Die Gebrauchsanweisung spricht jedenfalls auch nicht gelähmte Menschen an und legt ihnen dringend ans Herz, sich der niedrigsten Frequenz zu bedienen. Allerdings läßt sie offen, was geschieht, wenn Hinz und Kunz sich nicht daran halten. Ob dann die Freude wohl grenzenlos ist???

Achtung:
Sie sollten sich vor Anwendung dieses Gerätes mit ihrem Arzt besprechen. Liegt Ihre Lähmung oberhalb des 6. Brustwirbels müssen Sie Ihren Arzt zu Rate ziehen, da sich gefährliche Nebenerscheinungen (u.a. rascher Blutdruckanstieg während des Gebrauchs) einstellen können. Ihr Arzt wird Ihnen erklären, wie Sie den Vibrator (eventuell mit begleitender Einnahme eines Medikamentes) einsetzen können ohne sich zu gefährden!

technische daten:

Ferti Care.personal vibrator
Gewicht: 340 Gramm
Frequenz: einstellbar von 70 Hz bis 110 Hz
Amplitude: einstellbar von 1,0 mm bis 3,5 mm
Aufladbarer Akku (20 Minuten Nutzung bei einer Frequenz von 100 Hz und einer Amplitude von 3,5 Millimeter)

Preis 7.250 Schilling inklusive Mehrwertsteuer

lieferumfang:

1 Ferti Care.personal vibrator
1 Gebrauchsanleitung
1 Ladegerät
1 Transporttasche
(12 Monate Garantie)

bezugsquelle:

Rehabilitationstechnik Matzka
Gentzgasse 166
A - 1183 Wien
Tel.: 01/479 15 66
Fax.: 01/470 02 03

A star is born!
Champion Neo

Wegweisend:

- drehfreudigster Falt-Rollstuhl
- ultraleicht
- ideal zum Reisen

Ihr Fachhändler stellt Ihnen gerne unseren neuen Rollstuhl vor:

Reha-Service Altenhof
4674 Altenhof a. H.
Tel. 07735/66 31 489

Bandagist Gottringer
3300 Amstetten
Tel. 07472/69 950

Heindl W. GmbH
4040 Linz
Tel. 0732/738 31 60

Curo San Bandagist GmbH
8020 Graz
Tel. 0316/59 97

Georg Egger Heilbehelfe
8020 Graz
Tel. 0316/91 51 68

Matzka Rehab.-Technik
1183 Wien
Tel. 01/479 15 66

Orthopädie-Technik Maier
9020 Klagenfurt
Tel. 0463/41 469

Proschberger
6341 Ebbs
Tel. 05373/25 70

Radl Johann KG
8010 Graz
Tel. 0316/83 01 74 34

Sager Maierhofer GmbH & Co. KG
9020 Klagenfurt
Tel. 0463/5 65 96

Sanitäts-Fachhaus Gassinger
1070 Wien
Tel. 01/523 15 69

Sanitätshaus Gaubinger B&M
4701 Bad Schallerbach
Tel. 07249/48 260

Sanitätshaus Kamolz & Co.
9500 Villach
Tel. 04242/26 80 50

Sportives Sanitätshaus H. Konrad
5033 Salzburg
Tel. 0662/63 04 44

Sanitätshaus Lambert J.
5020 Salzburg
Tel. 0662/87 96 880

Sanitätshaus Lintner
4050 Traun
Tel. 07229/61 414

Sanitätshaus Ortopädika
6410 Telfs/Tirol
Tel. 05262/6 41 00

Sanitätshaus Sanag GmbH
1220 Wien
Tel. 01/282 65 91

Scherer Ärztebedarf
6973 Hoechst
Tel. 05578/74 75 00

küschall design

KÜSCHALL DESIGN AG
INVACARE GROUP
RINGSTRASSE 15 CH-4123 ALLSCHWIL
Tel.++41 614815666 Fax++41614815240

Anja und die Schulbehörde

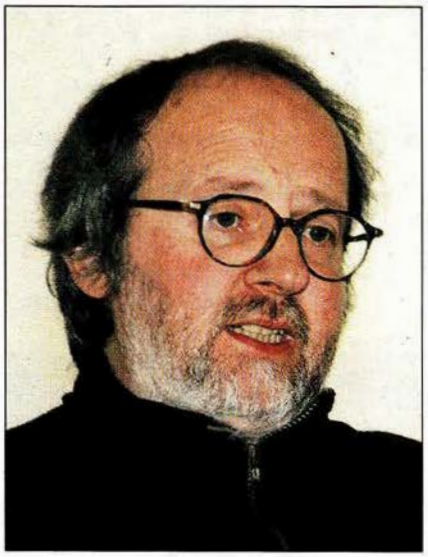


Foto: Andreas Oechsner

Ein Kommentar von Volker Schönwiese

Über die Kämpfe um die gehörlose Anja aus Reutte/Tirol, der der Besuch einer berufsbildenden Schule verweigert wurde, ist in vielen Tageszeitungen und im ORF berichtet worden. Diese Auseinandersetzungen sind ein sichtbares Zeichen, daß unumgänglich der Zeitpunkt gekommen ist, die Integration auch in den Bereich der berufsbildenden Schulen durchzusetzen. Jenseits dieses Zieles ist es am Beispiel Anja interessant zu sehen, mit welchen Mitteln die Schulbehörde derzeit imstande ist, Politik gegen Integration zu machen. Das Beispiel „Anja" ist ein Lehrbeispiel für Behördenmacht. Dazu einige Hintergrundinformationen:

Der Schulleiter der „Fachschule für wirtschaftliche Frauenberufe" beantragte 1996 auf Wunsch der Mutter von Anja einen dreijährigen Schulversuch und Anja bekam eine Aufnahmebestätigung durch die Schule. Drei Tage vor Schulbeginn wurde der Mutter von Anja über einen Lehrer informell bekannt, daß der Schulversuch vom Ministerium abgelehnt wurde. Durch persönlichen Einsatz („Schulbesetzung") wurde dann durch die Nationalratsabgeordneten Theresia Haidlmayr (Grüne) , Maria Schaffenrath (LIF) u.a. erreicht, daß Anja per Schulversuch das erste Jahr der Bundesfachschule besuchen kann. Es wurde durch die Nationalratsabgeordnete Sonja Moser (ÖVP) im Namen von Bundesministerin Gehrer ausgerichtet: „Dann wird man weitersehen". –

Sechs Wochen danach - Ende Oktober 96 - wurde von der Tiroler Schulbehörde ein neuer individueller Schulversuchslehrplan ausgearbeitet, der die einjährige Haushaltungsschule zum Ausgangspunkt nahm (!). Damit wurde der Schulversuch während dem Schuljahr formell auf ein Jahr beschränkt. Zusätzlich wurde der Unterricht von Anja behindert, indem jede Begleitung und Beratung unterlassen wurde. Die beratende Hörgeschädigtenlehrerin der Tiroler Hörgeschädigtenschule Mils, die Anja die letzten 5 Jahre begleitet hatte, bekam keinen neuerlichen Auftrag, Anja weiterhin zu betreuen – obwohl sie sich weiter angeboten hatte. Norbert Syrow – der langjährige Leiter des Sonderpädagogischen Zentrums (SPZ) in Reutte, das zur Aufgabe hat, Integration zu begleiten, der sehr viel für die Integration geleistet hat, wurde als SPZ-Leiter abgesetzt, als die Sonderschule keine SonderschülerInnen mehr hatte und aufgelöst wurde. Die Möglichkeit, die Sonderschule ruhen zu lassen und damit das SPZ weiterhin existieren zu lassen, wurde in Tirol – im Gegensatz zu anderen Bundesländern – nicht ausgenutzt. Für die Weiterarbeit in der Integrationsbegleitung wurde Syrow keine faire Möglichkeit angeboten. Damit gab und gibt es im Bezirk keinerlei Integrationsbetreuung mehr.

Der Bezirksschulinspektor ist nun selbst direkt zuständig, aber nicht fähig, die Integration zu begleiten. Statt dessen arbeitet er daran, eine neue Sonderschule einzurichten. Zusätzlich wurden merkwürdig zufällig Anja drei „nicht genügend" gegeben, die sie von jeder Nachprüfung und jeder Vorstellung des regulären Aufsteigens ausschließt: Ein „nicht genügend" in Musik, wo der Lehrer den Unterricht in keiner Weise an die Möglichkeiten einer gehörlosen Jugendlichen angepaßt hat. Ein „nicht genügend" in „Mathematik: Grundrechnungsarten", wobei dieses Unterrichtsfach

Wir haben es geschafft, die Verfassung ist geändert: „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden" (Artikel 7, Abs.1). Jetzt muß dieser politischer Wille durchgesetzt werden, dafür brauchen wir viel Kraft. Doch beim Feiern stärken wir uns erst einmal.
Info & Kartenbestellung: Integration Österreich, Tel: 01 / 789 14 4 -7, Fax: -6

Erd-Ball, Gummi-Ball, Ball-Hausplatz, Rollstuhl-Ball-ett, Ball-awatsch, Ball-aden, Opern-ball, Ver-Ball-hornungen, Luft-Ball-ons, Fuß-Ball, Thearapie-Ball *Der Bälle gibt es gar viele.*

Aber es nur gibt einen, der vereint und doch neue Maßstäbe setzt:

INTEGRATIONSBALL

Schloss Schönbrunn, Orangerie
Freitag, 28 November 1997

Ein Ball zum Feiern, ein Ball zum Nachdenken, ein Ball zum Staerken

im individuellen Schulversuchslehrplan für Anja nicht vorhanden ist, also ohne rechtliche Grundlage hinzugefügt wurde. Ein „nicht genügend" in Staatsbürgerkunde, das ohne sichtbare rechtliche Grundlage mit Berufskunde zusammengelegt wurde. Kurzum: das Zeugnis wurde so konstruiert, daß vermutlich zumindestens zwei vermeidbare „nicht genügend" entstanden sind.

In der Öffentlichkeit argumentierte die Sonderschulinspektorin und der Landesschulratspräsident damit, daß Anja auch endlich den Hauptschulabschluß nachmachen soll. Dabei hat Anja die Hauptschule als Integrativen Schulversuch mit verbaler Benotung in allen Gegenständen absolviert und war nur in Englisch befreit. Warum verbale Benotung für den Hauptschulabschluß nicht in Ziffernnoten umgewandelt werden konnte und wie hier vorgegangen wurde, ist undurchsichtig.

Der Landesschulrat will Anja unbedingt in das „Sonderberufsbildungswerk" nach München senden, damit sie sich dort in Lippenlesen und Sprechen (Lautsprache) verbessert und einen Beruf erlernt. Das Land Tirol wäre dabei bereit, über die Behindertenhilfe vermutlich monatlich 70.000,-Schilling auszugeben, nur damit Anja wieder in eine Sondereinrichtung kommt.

Aber: Anja könnte bei entsprechender Unterstützung sich auch in der Reuttener Schule verbessern. Außerdem will Anja keinen der in München angebotenen typischen Standardberufe für Gehörlose ergreifen und müßte in München auch ihre Gebärdensprache auf ein anderes System umstellen – alles keine günstigen Bedingungen, um Lippenlesen und Lautsprache zu verbessern.

Die Vorgänge um Anja sind – ähnlich wie bei Barbara aus Wien (domino berichtete) – nur ein Beispiel für allgemeinere Probleme. Wenn Schulbehörden (wie andere Verwaltungen, z.B. im Bereich der Sozialhilfe) nicht einen direkten politischen Auftrag erhalten und kontrolliert werden, arbeiten sie vielfach mit obrigkeitsstaatlichen Methoden am Erhalt des „Status quo", das heißt, sie bekämpfen jede Änderung, indem sie den immer vorhandenen Ermessens- und Handlungsspielraum ausnützen und versuchen, die Kontrolle und Beteiligung der Betroffenen jenseits der formalen Einspruchsrechte zu verhindern.

Integrationskinder haben derzeit nur auf 9 Schuljahre ein Anrecht, Sonderschulkinder 11 oder 12 und nichtbehinderte Kinder auf 16 Schuljahre (incl. 3 mal Wiederholen) - ein typisches Beispiel von Ungleichbehandlung, das nach der letzten Verfassungsänderung wohl schnellstens geändert werden muß. - Es muß durchgesetzt werden, daß für den Berufsbildungsbereich eine reguläre Schulversuchsphase eingeleitet wird, mit dem Ziel in den nächsten Jahren die Integration in den Berufsschulbereich gesetzlich zu regeln. Auch das müßte dem geänderten Verfassungsauftrag entsprechen. Integration darf bei Berufsschule und Beruf nicht enden!

Gesucht wird:
Die perfekte Kampagne

Eine kritische Betrachtung von Christian Mürner

Mitte November dieses Jahres startet die Aktion Sorgenkind in Deutschland eine große Aufklärungskampagne namens „Aktion Grundsätze". An dieser Initiative beteiligen sich über 38 Behindertenorganisationen. Unter anderem auch die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung.

Es waren wesentliche Teile der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung, die sich Anfang der 90er Jahre nach amerikanischem Vorbild für ein Antidiskriminierungsgesetz engagierten. Die Aktionen der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung standen stets in Opposition zu gängigen Betreuungs- und Unterstützungsmodellen wie der „Aktion Sorgenkind" und den traditionellen Behindertenverbänden. Fast überraschend wurde dennoch am 15. November 1994 Artikel 3, Absatz 3 des Grundgesetzes erweitert: „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden." Noch ein Jahr zuvor scheiterte der Vorschlag in der Verfassungskommission, selbst der rollstuhlfahrende Vorsitzende der CDU/CSU Fraktion Wolfgang Schäuble war damals dagegen. Im Oktober startet ausgerechnet die „Aktion Sorgenkind" in einem Aktionsbündnis mit mehrheitlich traditionellen Behindertenverbänden eine große neongrüne Werbekampagne mit Plakaten, Anzeigen, Postkarten, Aufklebern, Buttons, Bierdeckeln und Briefaufklebern, die der Bekanntmachung von Artikel 3, Absatz 3 dienen soll. Was ist daran falsch? Nichts, denn es ist eine Tatsache, daß behinderte Menschen diskriminiert werden und noch immer oft als „Objekte der Fürsorge", nicht als Subjekte, die wie alle möglichst selbstbestimmt leben wollen, betrachtet werden. Die Slogans lauten u. a.: „Die Würde des Menschen ist antastbar." – „Behindert ist man nicht. Behindert wird man." – „Bitte freimachen. Von Vorurteilen gegenüber behinderten Menschen." – „Heimvorteil? Behinderte Menschen bevorzugen selbstbestimmte Wohnformen." – „Gesucht wird: Der perfekte Mensch." Dies sind authentische Aussagen, sie werden jeweils von weiteren Zitaten betroffener Menschen in kleinerer Schrift erklärt und ergänzt. Für diese „neue Aktion" steht im herkömmlichen Signet nicht mehr „Sorgenkind", sondern „Grundgesetz".

„Helfen und Gewinnen", hieß noch vor kurzem das Motto der „Aktion Sorgenkind", die ihrem Namen nach offenbar ein Menschenbild bevorzugt(e), das erwachsene Behinderte verniedlicht. Im alten Motto wurden die Wohltätigkeit und Spendenaufrufe für Behinderteneinrichtungen mit der Spielleidenschaft Nichtbehinderter gekoppelt. Nun gibt sich die Organisation selbstkritisch – an deren Glaubwürdigkeit man da und dort noch zweifeln mag. Sie scheint sogar nach ihren neuesten Verlautbarungen bereit, über eine Namensänderung

Aus der Plakatserie „Aktion Grundgesetz"

nachzudenken, was aber „weitreichende unternehmungspolitische Bedeutung" habe und nicht innerhalb weniger Monate stattfinden könne. Das ist nicht von der Hand zu weisen, denn beim Versuch mit dem neutralen Namen „Deutsche Behinderten Hilfe" gingen die Spendengelder zurück. Die Spendenmentalität will man sich aber erhalten - obwohl sie konträr zur Selbstbestimmung steht und oft selbstgefällig wirkt. Doch schon vor zwei Jahren hat die „Aktion Sorgenkind" mit einer Werbekampagne auf sich aufmerksam gemacht, indem sie das autonome Schlagwort „Ich will kein Mitleid, ich will Respekt" vereinnahmte und auf einer Postkarte provokativ das Tabuthema der Sexualität der Behinderten ansprach: „Ihre Spende ist für Edgar der Höhepunkt".

Die Imagepolitur zeigte Wirkung. Als vor gut einem Jahr der Münchner Verbund behinderter ArbeitgeberInnen für sein „Independent Living Festival" Geld von der „Aktion Sorgenkind" annahm, kam es in der Szene zu vehementen Auseinandersetzungen. Pragmatische Überlegungen in Zeiten der Zuschußkürzungen prallten auf die Grundsätze der Behindertenbewegung, denn bisher galt unumstößlich: „Selbstbestimmt Leben und das Bild vom Sorgenkind passen nicht zusammen", so Gerlef Gleiss von Autonom Leben Hamburg! Präsentiert die „Aktion Sorgenkind" eine Werbekampagne mit doppeltem Boden oder hat bei ihr ein Umdenken stattgefunden, das man nicht bemerkt?

Es entsteht der Eindruck, daß die Kampagne der „Aktion Sorgenkind" fehlende Behindertentoiletten, besetzte oder nicht vorhandene Behindertenparkplätze, mangelnde behindertengerechte Zugänge zu öffentlichen Gebäuden und Verkehrsmitteln in den Vordergrund rückt – entscheidende alltägliche Hindernisse, die endlich mehr Berücksichtigung finden sollten. Bewußtsein zu schaffen für die Belange behinderter Menschen ist nichts Schlechtes, auch wenn man der bayrischen Staatsministerin zustimmen muß, die sagt, daß eine „Verbotsnorm" wie Artikel 3 Absatz 3 GG „keinen Spielraum für die Verpflichtung zu einem aktiven Tun" enthalte.

Ein solcher Pessimismus ist aber nicht der Grund, warum die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung die „Aktion Sorgenkind" nicht als „Plattform" benützt, wie die sich das vielleicht wünscht. Die Behindertenbewegung beschäftigt sich in letzter Zeit sozialpolitisch eher mit der Bioethik-Diskussion, der „Euthanasie"-Debatte, der Problematik der Pflegeversicherung - mit komplexen bedrohlichen Tendenzen, die nur schwer in Schlagworte zu fassen sind. Die Aufklärungskampagne hat eine begrüssenswerte pluralistische und persönliche Note, aber sie sollte nicht überdecken, daß Einstellungen und Vorurteile sich hartnäckiger erhalten, als man sich das in den Werbestudios vorstellt. Anders gefragt (nach den Überlegungen und Untersuchungen des Soziologen Günther Cloerks): Worauf beruht das Vertrauen, daß die Verbreitung von Wissen über Behinderte in den Massenmedien zu einer Veränderung des normalen Verhaltens führt? Wollen sich Nichtbehinderte diesbezüglich überhaupt belehren lassen? Aktualisieren solche Kampagnen nicht eher Abwehrmechanismen? Ist zu befürchten, daß nach weiteren drei Jahren, genauso wie heute, weniger als 30% wissen, daß es diesen Verfassungszusatz Artikel 3 Absatz 3: „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden", gibt?

Die Herausforderung annehmen

von Horst Frehe

Nun schickt sich die „Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben Deutschland ISL" an, Geld von dem Erzfeind „Aktion Sorgenkind" AS zu nehmen und in Bremen sollte mit deren Kampagnenmittel für die „Aktion Grundgesetz" eine Veranstaltung über Ländergleichstellungsgesetze finanziert werden. Mancher wird sich da fragen: „Gib es keine Schamgrenzen mehr bei der Finanzierung politischer Veranstaltungen?" Die Debatte um „Aktion Sorgenkind" (AS) steht exemplarisch für einen Prozeß der stärkeren Auseinandersetzung mit Organisationen und Verbänden, die wir bisher ausschließlich als politische Gegner gesehen haben. Wir habe in den 70er und 80er Jahren AS zu unserem Lieblingsfeind erkoren und jegliche Form der Zusammenarbeit mit einem Bann belegt. Die entscheidenden Argumente für eine solch herausragende Stellung der AS unter unseren Gegnern waren folgende:

Die AS sammelt Geld mit dem Mitleidsargument, um damit Einrichtungen zu finanzieren, die uns noch mehr ausgrenzen. Schon mit der Bezeichnung „Sorgenkind" würdigt sie uns zu hilflosen, bedauernswerten Objekten privater Wohlfahrt herab und unterminiert damit unsere Emanzipationsansprüche. Die Lotterie ermöglicht jeden Nichtbehinderten mit dem Gewinnmotiv sich seiner Verpflichtung gegenüber Behinderten quasi per Ablaß zu entledigen.

Diese Gründe, die ich nach wie vor ein Ausschlußkriterium für die Zusammenarbeit halte, haben sich in der Auseinandersetzung von Mitgliedern von ISL wesentlich verändert: Aufgrund eines Vorstandbeschlusses sollen künftig nicht mehr Werkstätten für Behinderte und größere Heime finanziert werden. Eine Findungskommission soll den Umstieg auf einen neuen Namen in einer mehrjährigen Übergangszeit umsetzen. Mit der in „Aktion Grundgesetz" umbenannten Kampagne werden zentrale Forderungen von uns transportiert und der geneigte Spender mit Diskriminierung von Behinderten in der Gesellschaft konfrontiert.
In den Gesprächen von ISL mit dem Vorstand von AS wurde deutlich, daß sie ihr Image - und damit auch das Klischee, daß sie über Behinderte verbreiten - nachhaltig verändern wollen. Es ist Ihnen klar, daß der „Mitleidskrüppel" als Spendenobjekt an Zugkraft verloren hat. Nicht ohne Grund haben die sich für die Kampagne „Aktion Grundgesetz" entschieden. Dort werden Slogans unter die Leute gebracht, die unserem Denken und unseren Ideen entstammen.

Selbst die Entlohnung in den Werkstätten für Behinderte und die Ausgrenzung in Sondereinrichtungen sowie das fehlende Wahlrecht zwischen akzeptablen Alternativen werden auf den Plakaten thematisiert.
In einer solchen Situation sich weiter zu zieren und an seinem Feindbild unverändert festzuhalten, halte ich für unpolitisch. Vielmehr sollten wir versuchen, den Prozeß der Veränderung in der Stiftung „ Aktion Sorgenkind – Behindertenhilfe" zu gestalten. So wird das Kuratorium überwiegend mit VertreterInnen aus den Wohlfahrtsverbänden besetzt. Der künftige „Bundesdeutsche Behindertenrat" sollte stärker Einfluß auf die Stiftungspolitik nehmen. Sollte es uns gelingen, die Mittel z.B. von der „Werkstatt Bremen" zu Projekten der „Unterstützen Beschäftigung", wie die „Hamburger Arbeitsassistenz" oder die „Assistenzgenossenschaft" und von Sonderfahrzeugen für Wohlfahrtsverbände zu Projekten des integrierten behindertengerechten Öffentlichen Personennahverkehr umzusteuern, dann hätten wir mehr politisch verändert, als wir selbst ausrichten können. Wenn wir Veranstaltungen finanziert bekommen, halte ich das allemal für eine sinnvollere Geldausgabe als die Sanierung alter Heime im Osten.

Ich halte es für einen politischen Fehler, daß wir in der Mitgliederversammlung den Finanzierungsantrag für eine Veranstaltung zu Ländergleichstellungsgesetzen in Bremen durch die „Aktion Grundgesetz" abgelehnt haben. Wir müssen in der Zukunft verstärkt auf Organisationen und Institutionen einwirken, die wir bisher nur bekämpft haben oder links liegen ließen. Wir haben mittlerweile auch eine Stärke erreicht, mit der wir uns das trauen können. Vieles läßt sich von den traditionellen Verbänden aufbrechen, manches an Bedeutung zurückdrängen. Wenn wir von außen kritisieren und gleichzeitig mit ihren Mitgliedern kooperieren, erreichen wir mehr, als bloß abgrenzende Konfrontation. Das gilt auch für Organisationen, die immer noch für eine Behindertenpolitik Geld bereitstellen, die wir gerne verhindert hätten. Jetzt ist die Zeit günstig, diese Finanzierungsquellen umzuleiten.

DER MOBILITÄT SIND KEINE GRENZEN GESETZT.

Die Bewegungsfreiheit des Menschen ist, neben dem freien Warenverkehr und Gedankenaustausch, die Voraussetzung für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung jeder Gesellschaft. Die Bewegungsfreiheit ist das höchste Bürgerrecht, denn Arbeit, Lernen, Hobby und Vergnügen sind Tätigkeiten, die aus der individuellen Bewegungsfreiheit entstehen. Und das Automobil stellt, seit seiner Entstehung, das bevorzugte Mittel zur Umsetzung dieser Freiheit dar.

Fiat Auto ist überzeugt, daß es zu der Verantwortung eines Automobilbauers gehört, auch denjenigen das Recht auf individuelle Mobilität zu gewährleisten, die bisher davon ausgeschlossen waren.

Daher können Fiat Bravo und Fiat Brava mit entsprechenden Hilfsmitteln, Zubehörteilen und Ausstattungen umgerüstet werden, damit auch Körperbehinderte das Fahrzeug fahren können.

Diese Vorrichtungen, die von europäischen marktführenden Unternehmen dieses Sektors hergestellt werden, entsprechen präzisen Anforderungen an Sicherheit, Komfort und Handling des Fahrzeuges. Sie erlauben auch Nichtbehinderten das Fahren des Fahrzeuges. Sie sind einfach anbaubar und können für den eventuellen Weiterverkauf des Fahrzeuges abgebaut und an einem neuen Fahrzeug wieder angebaut werden. Sie ordnen sich vollkommen in das Interieur ein.

AUTONOMY
Programm für Mobilität
FIAT

Bitte ausschneiden, auf eine Postkarte aufkleben und an Fiat einsenden.
Für Ihre Mühe übersenden wir Ihnen ein kleines Dankeschön.

Ja, ich interessiere mich für Ihr Programm „AUTONOMY".

☐ Bitte senden sie mir ausführliches Informationsmaterial.

☐ Bitte um Kontaktaufnahme durch meinen zuständigen Fiat-Partner.

Name

Anschrift

PLZ/Ort

Telefon

Postgebühr zahlt der Empfänger

FIAT
Steyr-Automobil-
Vertriebs AG
z. Hd. Frau Caliskan

Schönbrunner Straße 297-307
1120 Wien

Foto: Bernhard Fuchs

Die Eugenische Kommission (demokratisch gewählt) tagt

Hawkings Traum

Eindrücke von der Uraufführung in drei Akten

Im August dieses Jahres führte die Theatergruppe Tentakel im Rahmen des Züricher Theater Spektakel das Stück „Hawkings Traum" auf. Autor dieses hochaktuellen und brisanten Stoffes ist Erwin Riess. Der Wiener Schriftsteller ist Garant dafür, daß theoretische Auseinandersetzung mit aktuellen politischen Bezügen verknüpft wird.
Andreas Oechsner war bei der Premiere dabei.

Wer kennt Steven Hawkings nicht. Der Professor hat einen Lehrstuhl an der Universität Cambridge in Großbritannien. Er sitzt im Rollstuhl und ist ständig auf Assistenz angewiesen. Hawkings lehrt über die Quantentheorie, beschäftigt sich mit dem Universum und dessen Ursprung und ist einer der renommiertesten Wissenschaftler der Welt.

Aus freien Stücken

Hawkings ist auch in Riess' Theaterstück die Hauptfigur. Den zweiten wichtigen Part spielt die katholische Kirche in der Figur eines Kardinals. Hierbei sind die Überlegungen zur Euthanasie im neuen Katechismus, der 1993 von der katholischen Kirche verabschiedet wurde, wesentlicher Motor der Handlung:

„Die Moral verlangt (allerdings) keine Therapie um jeden Preis. Außerordentliche oder zum erhofften Ergebnis in keinem Verhältnis stehende aufwendige und gefährliche medizinische Verfahren einzustellen kann berechtigt sein."

So ein Zitat aus dem neuen Katechismus. Aber auch ein weiteres Zitat aus diesem Werk veranlaßte den Autor, „Hawkings Traum" zu schreiben.

„Durch die Krankensalbung und das Gebet der Priester empfiehlt die ganze Kirche dem leidenden und verherrlichten Herrn, daß er sie aufrichte und rette, ja sie ermahnt, sich aus freien Stücken mit dem Leiden und dem Tode Christi zu vereinigen und so zum Wohle des Gottesvolkes beizutragen."

Damit ist für Riess klar: Das letzte Bollwerk gegen Euthanasie ist gebrochen. Die katholische Kirche hat hier ihre Grundwerte verlassen und taumelt ziellos in den dunklen Gassen des Zeitgeistes und biedert sich ihm an.

Genau das ist die Handlung des Stückes: Wahlen stehen vor der Tür. Die Umfragewerte des Ministerpräsidenten sind katastrophal. Einsparungen sind unvermeidbar. Ein großangelegtes Euthanasieprogramm soll Abhilfe schaffen. Eine Eugenische Kommission wird gebildet. Die Mitglieder sind natürlich „demokratisch gewählt".

Hier bedient sich der Autor des Modells der österreichischen Sozialpartnerschaft. So sitzt in der Kommission und anderem ein „Baulöwe" und der „oberste Gewerkschafter". Der erste verkörpert die korrupte Wirtschaft, der zweite die korrupierbare Gewerkschaft. Reale Bezüge tauchen immer wieder auf, so wenn sich der

Baulöwe und der oberste Gewerkschafter über die Benutzung eines Penthauses am Ring unterhalten. Doch auch das einfache Volk darf in der Kommission nicht fehlen. Diese beiden Figuren, Rudolf, ein Parvenu und Juliette, eine Kokette verkörpern die Dummheit und Naivität des Volkes. In dieser Runde legt die Präsidentin ihr Wahl- und Euthanasieprogramm vor. Alle sind begeistert von der „neuen" Sozialpolitik. Nur wer soll an der Spitze der neuen Bewegung stehen? Der Vorschlag der Präsidentin:

„Wir brauchen einen über die Grenzen unserer Kulturnation hinaus angesägten Mann an der Spitze des Komitees. Er soll die Euthanasie mit seiner Autorität durch das Land tragen und den Wahlerfolg mitnehmen. Meine Berater sagen mir, daß es für diese Aufgabe nur einen geeigneten Mann gibt, den Physiker Hawkings. Er wird uns aus dem Tief führen. Wir sollten dem Mann einen kurzen Text zum Unterschreiben vorlegen, damit die Form gewahrt wird. Wer möchte da von Ihnen mich entlasten und mir diese lästige Aufgabe wegnehmen?"

Der Kardinal bietet sich an, den Text zu formulieren. Auch die anderen wollen mit Hawkings sprechen, damit er unterschreibt.
Nacheinander suchen sie den Physiker im Rollstuhl auf. Die Dialoge sind vordergründig banal, doch charakterisieren sie treffsicher die moralischen Abgründe der Hawkings aufsuchenden Personen. Gekonnt versteht es der Autor Riess wie auch der Schauspieler Bernd Rehse, der die Figur Steven Hawkings spielt, diesem einen Kontrapunkt entgegen zu setzen. Hawkings setzt sich in seinen Texten mit der Geschichte und der Entstehung des Kosmos auseinander. Damit tritt der Autor den Beweis an, daß es abseits der katholischen Wertvorstellungen, sowie sozialistischen Überzeugungen, die sich mit dem Zeitgeist ohne Widerstand verändern, noch eine Wahrheit gibt, die sich mit der Wissenschaft und historischen Daten belegen läßt.

Foto: Andreas Oechsner

Autor Dr. Erwin Riess

Einer der Höhepunkte ist die Begegnung zwischen dem Kardinal und dem Wissenschaftler. So lehnt der Kardinal jede Wissenschaft ab: „Die Astrophysik spielt sich größtenteils im Kopf ab. Reine Beschäftigungstherapie. Eine gefesselte Werkstatt im geschützten Rollstuhl."

Hawkings nimmt den Kardinal nicht ernst, freut sich über dessen Besuch, und verleiht seiner Freude Ausdruck, daß der Kardinal ihm den Nobelpreis überbringen will. Eine Auseinandersetzung zwischen den Grundwerten der katholischen Lehre und den wissenschaftlich dokumentierten Fakten beginnt.

Die Dialoge sind schnell, oftmals witzig, aber nie komödienhaft. Das Stück ist als Fiktion aufgebaut und endet mit dem Aufwachen von Hawkings in seinem Institut.

Hohen Respekt vor dem Autor, der hier einen aktuellen Stoff bearbeitet hat, und dabei aktuelle Persönlichkeiten in Szene gesetzt hat. Anerkennung für die Schauspieler, die den schwierigen Stoff auf der Bühne umgesetzt haben. Auch die Hauptfigur Steven Hawkings ist gut gewählt. Der Wissenschafter Hawkings bezieht in seinen Aussagen für die Einzigartigkeit des Individuums Stellung: „Große und kleine Strukturen im Universum, starke und schwache, behinderte und nichtbehinderte Menschen. Das eine ist des anderen Gleichgewicht. Wer eine Seite wegnimmt, kippt das Universum: das ist meine Weltformel."

Bleibt zu hoffen, daß dieses Stück nicht nur in Zürich auf dem Spielplan stand, sondern auch noch auf vielen anderen Bühnen zu sehen ist.

Foto: Bernhard Fuchs

Dialog zwischen Ministerpräsidentin und Hawking

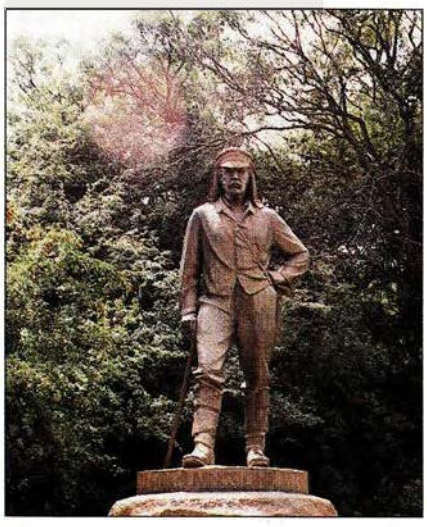
Leo auf Safari-Tour

Normalerweise sitzt Leo Pürrer in Hartberg in seinem Büro und vermittelt behindertengerechte Quartiere in der Steiermark. Im Jänner dieses Jahres aber nicht! Auf Einladung des Reisebüros „Top-Spin" flog der Rolli-Fahrer nach Zimbabwe.

Text: Andreas Oechsner
Fotos: privat

Der Flug ging von Wien über Paris nach Harare in Zimbabwe. Ein Flug, der wieder mal bewies, daß Reisen mit dem Rollstuhl eigentlich kein Problem ist. Dort betrug die Außentemperatur im Jänner 25 Grad Celsius. Pürrer und sein Begleiter wurden abgeholt und übernachteten im Holiday Inn. Diese Hotelkette ist bekannt dafür, daß alles von A bis Z rolligerecht ist. Ob Eingang, Lift oder Restaurant, überall konnte Pürrer sich mit dem Rollstuhl bewegen. Die Zimmergröße und Betthöhe ist optimal, sogar die Kleiderhaken im Kasten waren für einen Rollstuhlfahrer leicht erreichbar. Nun konnte das große Abenteuer eigentlich beginnen. Doch aufgrund starker Regenfälle in den letzten Tagen mußten die geplanten Ausflüge kurzfristig verschoben werden, um keine unliebsamen Überraschungen zu erleben. So hatte der Experte Pürrer Zeit in Harare einige andere Hotels auf ihre Rollstuhltauglichkeit zu überprüfen. Sicherlich kann Pürrer jetzt auch rollstuhlgerechte Quartiere in Zimbabwe vermitteln.

Im Laufe das Aufenthaltes stand eine große Schlangenfarm außerhalb von Harare auf dem Programm. Hier konnte einem Angst und Bange werden. Aber trotzdem ist ein Besuch wegen der prächtigen Farbe der Tiere lohnenswert. Ebenso sehenswert war die große Straußenfarm, in der zur Hauptzuchtzeit über 20.000 Tiere großgezogen werden.



Mr. Livingstone, Entdecker der Victoria-Fälle

Die berühmten Victoria-Fälle

Nicht versäumen darf man den großen privaten Tierschutzpark, der Familie Bristow. Viele Tiere sind dort in natürlicher Umgebung zu beobachten. Pürrer freundete sich direkt mit drei Löwenbabys an. Diese ließen sich ohne Scheu streicheln.

Natürlich sollte auch der Shopping-Genuß nicht zu kurz kommen. So besuchten Pürrer und sein Begleiter das Borrowdale, ein neues Einkaufszentrum etwas außerhalb der Stadt. Dieses Center kann sich absolut mit einem modernen europäischen Einkaufszentrum messen und ist auch berollbar.

Weiters stand eine Rafting-Tour auf dem Programm. Inzwischen hatte sich auch ein zweiter Rollstuhlfahrer dazugesellt. Auf etwas abenteuerliche Art und Weise wurden die beiden über einen steilen Hang hinunter zu den Booten gebracht. Mit Helm und Schwimmweste ging die Fahrt los und dauerte knapp eine halbe Stunde. Obwohl die Fahrt aufregend war, bedauerten die Teilnehmer, daß sie so bald zu Ende war. Trotzdem fiel der Abenteurer Pürrer nach einem Essen im Hotel an jenem Abend todmüde ins Bett.

Der nächste Programmpunkt war eine Kanufahrt auf dem Lake Kariba. Dieser See mündet in die Victoria-Fälle und sein Ufer präsentiert eine reichhaltige Fauna und Flora. Hier sind Flußpferde, Krokodile und eine Unzahl von Vögeln zu beobachten. Auch kleine Affen konnten beim Herumtollen gesehen werden. Natürlich statteten die Safari-Touristen auch Mister David Livingstone einen Besuch ab. Jener Herr entdeckte 1855 die Victoria-Fälle. Diese berühmten Wasserfälle befinden sich in ei-

Kanufahrt auf dem Lake Kariba

nem 2.340 Hektar großen Nationalpark, der hauptsächlich aus Regenwald besteht. Die Victoria-Fälle sind über 1,5 Kilometer breit und stürzen 108 Meter in die Tiefe. Ein anderer Höhepunkt war sicherlich die Jeep-Safari in den südlichen Hwange Nationalpark, wo die Truppe in einer kleinen Lodge in der Wildnis übernachtete. Der Hwange-Nationalpark ist der größte Nationalpark des Landes und der bedeutendste des Kontinents. Die Lodge befand sich direkt an einer Wasserstelle. So konnte die Gruppe sämtliche zur Tränke kommenden Tiere beobachten. Nach einem zeitigen Frühstück stand die Morgenpirsch auf dem Programm. Zu beobachten waren große Elefanten, lange Giraffen, elegante Gnus, schön gestreifte Zebras und stolze Löwen. Sogar ein Leopard ließ sich blicken.

Am Schluß zog Leo Pürrer ein Fazit: „Auch mit einem Rolli kann man ein Land wie Zimbabwe besuchen und einen sehr eindrucksvollen und abenteuerlichen Urlaub machen. Allerdings ist eine genaue Planung notwendig, damit vor Ort alles funktioniert."

domino-info

Reiseveranstalter:

Reisebüro Top-Spin
Frau Ilona Wallner
Marienplatz 8
A-2870 Aspang
Tel.: 02642/53090
Fax: 02642/530905

WIR WOLLEN MEHR BEWEGUNGSFREIHEIT SCHAFFEN

Als therapeutische Mobilitätshilfen geniessen unsere Behindertenfahrzeuge seit Jahrzehnten in der krankengymnastischen Therapie einen guten Ruf. Egal, ob Dreirad, Therapierad oder eines der vielen Sondermodelle aus unserem breit gefächerten Spezialangebot, alle tragen zur Mobilität und Unabhängigkeit auch im Alltag bei. Wir informieren Sie gerne.

Walter Haverich GmbH
Postfach 10 13 67 Tel. 0521 / 924 72 30
D - 33513 Bielefeld Fax 0521 / 924 72 59

Haverich

KONZEPTE AUS DER Rundablage

Foto: Studio Vodicka

Sozialministerin Lore Hostasch

Anmerkungen zum Behinderteneinstellungsgesetz
von SILVIA OECHSNER

Die Bundesministerin für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Lore Hostasch, hat einen Entwurf für eine Novelle zum Behinderteneinstellungsgesetz (BEinstG) ausgesandt. Es gibt nur wenige Verbesserungen, eine scheinheilige und vielleicht sogar gefährliche Namensänderung, einige Verschlechterungen und jede Menge Maßnahmen, die seit Jahren fällig wären und auch in diesem Entwurf wieder fehlen.

Was (fast) gut ist

Die Erleichterungen bei der Beschäftigungspflicht für bestimmte Branchen sowie für Krankenanstalten sollen ersatzlos gestrichen werden. Die Krankenanstalten sind in allen Bundesländern ein wichtiger Arbeitgeber mit vielen tausend Arbeitnehmern. Der Druck auf die Gebietskörperschaften (Bund, Land, Gemeinden) behinderte Menschen einzustellen wird sich dadurch sicherlich erhöhen. Die Bundesländer Tirol und Wien haben aus diesem Grund schon Einwände gegen dieses Gesetzesvorhaben vorgebracht. Sie meinen, daß Teile des öffentlichen Bereiches noch immer Arbeitsanforderungen stellen, die von behinderten Menschen grundsätzlich nicht erfüllt werden können.

Die Arbeitsassistenz wird als geeignetes Instrument der Begleitung bei der Suche und Erhaltung des Arbeitsplatzes behinderter Menschen gesetzlich verankert. Leider gibt es weder einen Anspruch des einzelnen behinderten Menschen auf Arbeitsassistenz noch gibt es eine Verpflichtung des Bundessozialamtes Arbeitsassistenz-Projekte flächendeckend und bedarfsgerecht einzurichten.

Die ziemlich veraltete und bestenfalls für körperbehinderte Menschen brauchbare Richtsatzverordnung soll endlich durch eine neue Verordnung ersetzt werden. Diese Verordnung dient zur Festsetzung des Grades der Behinderung. Das Ministerium sieht dies jedoch nur als mittelfristige Maßnahme und will bis dahin sicherhaltshalber noch die alte Richtsatzverordnung in Kraft setzen.

Künftig sollen auch jene Menschen Förderungen bekommen können, die von Behinderung bedroht sind. Diese grundsätzlich äußerst positive Maßnahme darf jedoch nicht dazu führen, daß die ohnehin eher beschränkten Mittel zur Rehabilitation behinderter Menschen noch geringer werden.

Was schlecht ist

Die Geschützten Werkstätten sollen in „Integrative Betriebe" umbenannt werden. Begründet wird dies damit, daß in der Europäischen Union mit dem Begriff „Geschützte Werkstätte" üblicherweise Einrichtungen bezeichnet werden, die auf einem Ersatzarbeitsmarkt tätig sind. In Österreich hingegen seien „Geschützte Werkstätten Einrichtungen zur Beschäftigung begünstigter Behinderter, die wegen der Art und Schwere der Behinderung noch nicht oder nicht wieder auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt tätig sein können. Die Arbeit in einer Geschützten Werkstätte soll es dem behinderten Menschen ermöglichen, seine Leistungsfähigkeit zu verbessern, um (wieder) in den offenen Arbeitsmarkt eingegliedert werden zu können."

Wer jemals in einer Geschützten Werkstatt, pardon einem integrativen Betrieb gearbeitet hat, weiß genau, daß in allen

Geschützten Werkstätten ein streng hierarchisches Gefälle zwischen nichtbehinderten Betreuern und behinderten Klienten besteht. Eine Integration behinderter Menschen innerhalb des Betriebes kann somit kaum gemeint sein.

Sollte damit aber das Streben nach Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt gemeint sein, so wäre künftig jede Sonderschule in „Integrative Schule" umzubenennen. Auch dort wird versucht, behinderte Menschen auf eine spätere Integration vorzubereiten. Außerdem ist die Chance auf eine Wiedereingliederung in den offenen Arbeitsmarkt ohnehin denkbar gering. Dies hat auch damit zu tun, daß gerade auch Geschützte Werkstätten unter einem erheblichen wirtschaftlich Druck von Seiten der Subventionsgeber stehen. Sie sind daher geradezu gezwungen, solche behinderte Menschen mit einer höheren Leistung im Betrieb zu halten.

Diesen wirtschaftlichen Druck verstärkt der Gesetzgeber noch kräftig, in dem es künftig nur für Aufträge an solche Geschützten Werkstätten Werkprämien geben soll, die eine 40%ige Mindestwertschöpfung erreichen. Es sollen diese Werkprämien also nur jenen „Geschützten Werkstätten" zukommen, „bei denen ein bestimmtes Ausmaß an Arbeitsleistung durch die im Betrieb beschäftigten Behinderten tatsächlich erfüllt wird." Wie soll das bitte funktionieren, wenn doch die behinderten Arbeitnehmer ehestmöglich nach (Wieder)Erlangung ihrer Leistungsfähigkeit in den offenen Markt vermittelt werden sollen?

Die Werkprämie gibt es für Auftraggeber, die Aufträge an Geschützte Werkstätten vergeben. Zu den wichtigsten Auftraggebern von Geschützten Werkstätten zählen Bund, Länder und Gemeinden. Die Gebietskörperschaften sind jedoch bei der Vergabe von Liefer- und Dienstleistungsaufträgen mit einem Wert von mehr als 2,6 Millionen Schilling streng an die Vergabegesetze und die entsprechenden EU-Richtlinien gebunden. Die Europäische Kommission schreibt in ihrem Grünbuch über „Das öffentliche Auftragswesen in der Europäischen Union", daß derzeit bei diesen Vergabeverfahren soziale Belange nicht berücksichtigt werden können. In manchen Geschützten Werkstätten führt dies bereits zu Auslastungsproblemen. Im vorliegenden Gesetzesentwurf findet sich kein Hinweis, wie dieses Problem gelöst werden kann.

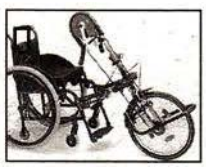
Die Opferbefürsorgten, Angehörige von Kriegsopfern, sollen im Beirat zum Ausgleichstaxfonds wegen ihrer Altersstruktur nicht mehr vertreten sein. Dagegen ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Äußerst bedenklich ist es jedoch, daß damit auch die Anzahl der Vertreter der behinderten Menschen um einen gekürzt werden soll. Damit wären in diesem Beirat 5 Vertreter behinderter Menschen und 10 Vertreter anderer Einrichtungen.

Was fehlt

Im vorliegenden Entwurf findet sich nicht einmal der Ansatz eines schlüssigen Konzeptes, wie künftig eine verbesserte Integration behinderter Menschen stattfinden soll. Selbst in den erläuternden Bemerkungen finden sich keine Hinweise auf eventuelle Konzepte. Am gravierendsten ist jedoch, daß noch immer keine Regelung vorgesehen ist, die es privaten und öffentlichen Arbeitgebern ausdrücklich verbieten würde, behinderte Arbeitnehmer zu diskriminieren. Das in der Bundesverfassung kürzlich verankerte Diskriminierungsverbot für behinderte Menschen kann aber nur dann im Alltag wirksam werden, wenn es in einfachgesetzlichen Regelungen umgesetzt wird. Die Bundesregierung hätte hier eine gute Gelegenheit zu beweisen, wie ernst sie das von ihr ausdrücklich befürwortete Diskriminierungsverbot nimmt und entsprechende Änderungen in ihrem Entwurf aufzunehmen.

domino-info

Rundablage, die:
Amtsbezeichnung für ein *rundes* Behältnis – bestimmt zur Aufnahme anfallenden Abfalls.
siehe auch: Papierkorb, der; Mistkübel, der; Abfalleimer, der;



Opel Pruckner
2100 Korneuburg, Laaer Str. 14, Tel. 0 22 62/721 40, Fax DW 10

Generalvertretung für Österreich
MODEN

Off. Opel-Dienst ● Neuwagen ● Gebrauchtwagen ● Fachwerkstätte für behindertengerechte Fahrzeugumbauten

sorgt sich um Ihre Lebensqualität im Rollstuhl

Informieren Sie sich über unser umfangreiches Programm:
Gas & Bremsen, Gasring mechanisch oder elektrisch, Doppelgas, Umsetzhilfe (Rollstuhl-Auto) komplett auch für zu Hause, Schiebetüre für 4tür. Auto, mechanisch und elektrisch, Verladehilfen für Rollstuhl vom Fahrersitz für Kofferraum und Fahrgastraum: Robot 2000, Foxtrott, für Klein-Pkws Verladehilfen für Kofferraum (für Beifahrer und Krückengeher). Hebebühnen für Rollstuhlverladung in Kleinbusse, Auffahrtrampen und Seilwinden, automatische Kupplung: elektrisch, hydraulisch

LEIHWAGEN für Behinderte bei eigenem Verschulden **KOSTENLOS!**
LEIHGERÄT Gas & Bremse **FÜR ALLE FÄLLE** (Urlaub, Unfall etc.)

Für Opel und VW 33.000,–/inkl. MwSt.
Für andere Marken 38.000,–/inkl. MwSt.

0 22 62/721 40

Unsere Schiebedrehtür ist die einzige von Hand bedienbare und daher besonders preisgünstig!

Eine elektrische kommt 97/98 ins Programm

A Celebration *of Stories*

Text und Foto: SUSANNE GÖBEL

Ein persönlicher Rückblick auf den 3. Internationalen Kongreß der People First Bewegung im Juni 1993 in Toronto/Kanada

Der Kongreß beginnt mit Pauken und Trompeten

Donnerstag, der 24. Juni:
Ich sitze im Flugzeug von Chicago nach Toronto. Die Maschine ist schon fast voll, da kommt noch eine japanische Gruppe. Viele von ihnen haben eine Behinderung. Manche haben eine Körperbehinderung, die meisten aber eine sogenannte geistige Behinderung. Als wir schließlich abfliegen, herrscht bereits eine ausgelassene Stimmung an Bord. Viele singen gemeinsam Lieder oder unterhalten sich über die Reihen hinweg.
Es liegt etwas in der Luft! Wir alle haben ein gemeinsames Ziel: den 3. Internationalen People First Kongreß in Toronto. Die Aufregung ist zu spüren. Vor allem aber spüre ich den Stolz jeder einzelnen Person, an dem Kongreß teilnehmen zu können. Ich kann mir noch nicht so ganz vorstellen, wie das wird: ein Kongreß, der nur von Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung vorbereitet und durchgeführt wird.

Freitag, der 25. Juni, am Abend:
Jetzt geht es endlich auch offiziell los! Ich traue meinen Augen kaum: in dem Festsaal sitzen fast 1300 Kongreßteilnehmer und -teilnehmerinnen. „Wir", die Nichtbehinderten, sind diesmal in der Minderzahl, nämlich nur etwa 300. Das ist auch gut so, denn dies ist ja ein Kongreß von Behinderten für Behinderte. Und gekommen sind viele: nämlich über 1000 Frauen und Männer mit Behinderungen. Aus der ganzen Welt sind sie da; aus USA, Kanada, Japan, Australien, Indien, Afrika, Holland, England, Schweden ... und noch vielen anderen Ländern.
Der Kongreß beginnt mit Pauken und Trompeten ... mit einer sehr feierlichen aber auch ausgelassenen Eröffnungsfeier.

Samstag, der 26. Juni:
Heute ist der erste „richtige" Kongreßtag. Ab 7 Uhr gibt es schon Frühstück im Hotel und viele sind schon unterwegs. Alle wollen so viel als möglich mitbekommen. Es gibt viele Geschichten zu erzählen und auszutauschen. Am Vormittag geht es ums Wohnen: Wie wohnen Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung? Wie ist das, alleine, in einem Wohnheim, einer großen Einrichtung oder noch Zuhause zu wohnen? Wie können People First Mitglieder sich gegenseitig helfen, wenn es ums Wohnen geht?
Während des großen Vortrags erzählt Denis Laroche aus Kanada wie das für ihn war, aus einer großen Einrichtung in die Gemeinde und schließlich in seine eigene Wohnung zu ziehen. Das geht unter die Haut. Und ich beginne zu verstehen, warum so große Einrichtungen niemals ein richtiges Zuhause sein können.
Nachmittags wuselt es überall im Hotel. Die Wände vor den Seminarräumen beginnen sich langsam mit Geschichten und Bildern der Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu füllen. Alle haben etwas aus ihrem Leben zu erzählen. Es gibt lustige und traurige Geschichten. Vor allem aber sind es stolze und selbstbewußte Geschichten. An zwei Blätter erinnere ich mich noch besonders, sie hängen nebeneinander: zwei Geschwister erzählen, wie sie sich nach vielen Jahren der Trennung durch eine People First Gruppe wiedergefunden haben. Beide sind von klein auf in verschiedenen Heimen aufgewachsen und hatten sich aus den Augen verloren. Jetzt haben sie nicht nur ihre People First Gruppen zur Unterstützung, sondern auch sich als eigene kleine Familie.
Und am Abend: Karaoke ist angesagt.

Sonntag, der 26. Juni

Was für ein Tag! Paul und Marilyn Young stehen auf der Bühne, werfen sich verschmitzt Blicke zu und sind ganz offensichtlich sehr verliebt. Um was es geht? Die beiden sind seit einiger Zeit verheiratet und erzählen uns ihre (Liebes-)Geschichte. „Es war für uns nicht immer einfach, als Paar zusammenzukommen, aber wir haben es geschafft. Meine Schwester mußte meine Mutter ja auch nicht um Erlaubnis fragen, heiraten zu dürfen," so Marilyn Young. Heute ist sie mit Paul verheiratet und auch ihre Familien und Freunde unterstützen sie inzwischen. Die beiden zeigen uns Dias von ihrer Hochzeit. Als Marilyn vor lauter Aufregung und Rührung nicht mehr sprechen kann, hilft Paul ihr weiter. Ich bewundere die Offenheit und Sicherheit, mit der sie ihre ganz persönliche Geschichte erzählen.

Auch in den kleineren Gesprächsgruppen ging es heute ums Thema Beziehungen, um Partnerschaft, Eltern sein und Freundschaften.

Der Nachmittag gehört den Frauen- und Männergesprächsgruppen. Es wird viel über die heißen Themen Gewalt und sexueller Mißbrauch gesprochen. Die Gruppen möchten unter sich bleiben; ich kann das gut verstehen. Ich nehme mir den Nachmittag frei und schaue mir „ganz touristisch" die Stadt Toronto an.

Montag, der 27. Juni:

Während die meisten noch frühstücken oder sich von der durchmachten Nacht erholen, beginnt der Morgen mit einem Workshop für uns Unterstützer und Unterstützerinnen. Mitglieder der People First Bewegung lassen uns wissen, was sie von uns als Unterstützer erwarten, welche Rolle wir haben und wie wir zusammenarbeiten können.

Was sie von uns wollen? Eigentlich ist es ja ganz einfach: Sie wollen unsere Unterstützung und Hilfe bei allen möglichen Aufgaben, ohne daß wir diese Aufgaben für sie übernehmen. Wir sollen zuhören, beraten, unterstützen, zu schwierige Sprache übersetzen, mitorganisieren und Ansprechpartner für sie sein, nicht aber für sie machen oder für und über sie bestimmen. Also, wir Fachleute müssen lernen, uns zurückzuhalten und nicht im Vordergrund stehen zu wollen. Die Mitglieder von People First und die Gruppen müssen lernen, uns zu sagen was zu tun ist. Sie bestimmen die Richtung, wir unterstützen sie auf ihrem Weg. Dazu paßt der Abschluß eines zweiten Vortrags, an den ich mich noch genau erinnere. Michael Long spricht zum Thema Arbeit. Er selbst arbeitet als Angestellter beim Staat Kalifornien als (Für)Sprecher für Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung. Seine Aufforderung an Eltern, Unterstützer, Fachleute und Betroffene ist die:

„Eltern, Unterstützer, Fachleute,
Meinesgleichen: Geht nicht vor mir her,
denn ich werde Euch wahrscheinlich
nicht folgen.
Geht nicht hinter mir her,
denn ich werde Euch wahrscheinlich
nicht anführen.
Aber: Geht den Weg gemeinsam mit
mir und neben mir,
und seid in der Lage,
mein Freund zu sein."

Dienstag, der 27. Juni:

Ein toller Kongreß geht zu Ende. Hier haben sich Menschen aus der ganzen Welt getroffen, die sich viel zu erzählen hatten und die sich gegenseitig gestärkt haben. Was ich in den letzten Tagen gesehen habe, hat mich sehr beeindruckt. Es ist völliger Quatsch, zu denken Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung wüßten nicht was sie wollten, könnten nicht für sich und ihr Leben selbst bestimmen und sich selbst vertreten.

Es ist an der Zeit, daß wir sogenannten Fachleute endlich begreifen, wer denn die wahren Fachleute sind. Es ist unsere Verantwortung und Pflicht, jedem Menschen, egal wie schwer er oder sie behindert ist, eine ehrliche Chance auf Selbstbestimmung und Selbstvertretung zu geben. Ich habe in den letzten 5 Tagen wohl mehr gelernt als in all den Seminaren, die ich an der Uni zum Thema Behinderung gemacht habe. Meine Lehrer und Lehrerinnen waren die Betroffenen selbst, die ihre Geschichten am besten und eindrücklichsten erzählen können.

Ich weiß jetzt schon, daß ich 1998, wenn in Alaska der nächste internationale People First Kongreß stattfindet, wenn möglich wieder dabei sein will. Dann aber nicht als einzige Deutsche! Diesmal, in Toronto, habe ich nur eine kleine Gruppe von der Lebenshilfe Wien getroffen. In Alaska müssen einfach auch Behinderte aus Deutschland, Österreich und der Schweiz mit an dem Kongreß teilnehmen. Es kann ja wohl nicht sein, daß aus so reichen Ländern wie diesen dreien fast keine Betroffenen bei so einem wichtigen Ereignis dabei sind. Ich hoffe wir treffen uns in Alaska!

Fotografie und Behinderung

Bekanntlich bestehen Fotografien aus zwei Teilen: der Aufnahme und der Betrachtung. Letztere übernimmt beim jährlich stattfindenden Wettbewerb des WORLD PRESS PHOTO zunächst eine internationale Jury, dann erst werden die prämierten Fotos öffentlich gezeigt.

Text: CHRISTIAN MÜRNER

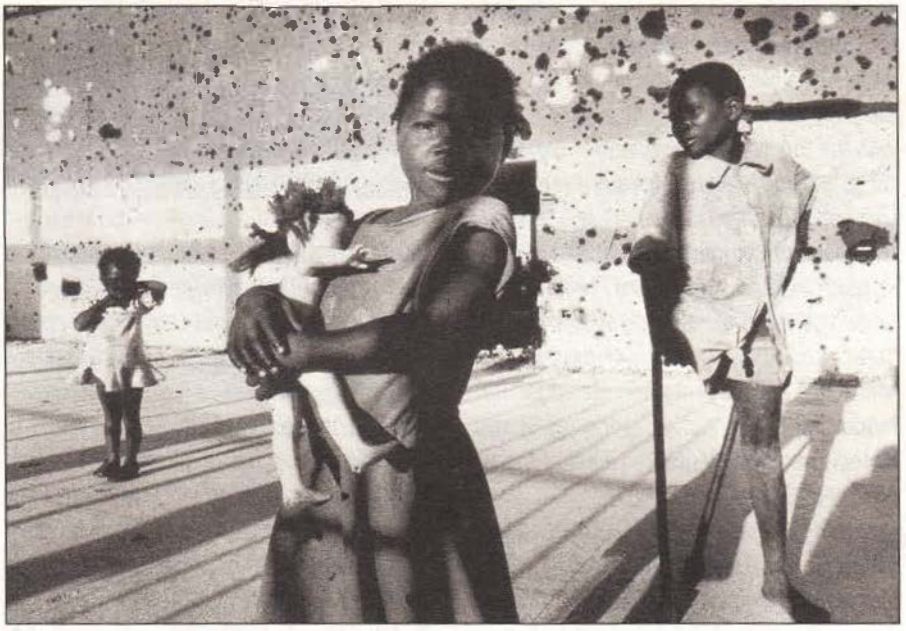
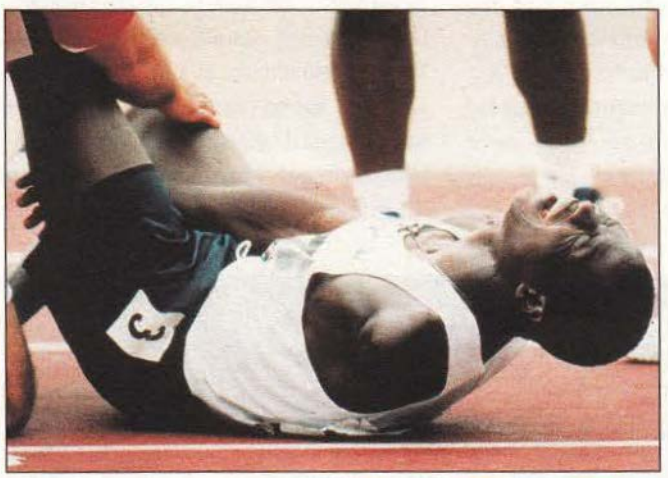


Foto des Jahres 1996 – von Francesco Zizola



Behinderte Sportler bei der Olympiade in Atlanta 1996 1. Preis in der Kategorie „Sport" – von Mark Zaleski

In der Presse wird dann jeweils das Foto publiziert, dem „es besser als jedem anderen gelungen ist, den Kern eines Ereignisses" darzustellen. 1997 gewann der italienische Fotograf Francesco Zizola den Preis mit einer Fotoserie, die afrikanische Kinder dokumentiert, die Opfer von Landminen wurden. Das prämierte Foto zeigt im Vordergrund ein Mädchen mit einer Puppe, rechts und ganz im Bild ein einbeiniger Junge mit Gehhilfen und im Hintergrund eine weiße Wand mit schwarzen, verschieden großen Einschußlöchern. Das Foto bringt durch eine harte Licht-Schatten-Komposition das Kriegstrauma zum Ausdruck. 110 Millionen dieser Minen sind in 64 Ländern der Erde vergraben, etwa 70.000 Angolaner, darunter 8000 Kinder, notiert die Legende zum prämierten Foto, sind „von explodierenden Minen verstümmelt worden". Die Untertellergroßen Waffen sind bewußt so konstruiert, daß sie Beine und Arme der Opfer abreißen, denn, so die schamlos-verletzende Logik, die Versorgung von Verwundeten kostet den Kriegsgegner mehr als die Bestattung von Toten. Die UN-Konferenz 1995 zum Verbot dieser Sprengsätze scheiterte. Im Dezember 1997 wollen nun über 100 Staaten ein Abkommen zur Ächtung der sogenannten Antipersonenminen unterzeichnen. Die Unterschriften der bedeutendsten Minenhersteller, Rußland, Indien und China, sowie diejenige der USA werden allerdings fehlen. Die Zeichen der Behinderung zeigen nicht die zwangsläufige Änderung der Lebensgeschichte. Mit der Fotografie werden sie zum Medienereignis umgeformt. Die Bilder halten ein Manko fest -, sind sie also orientiert an einer Normvorgabe? Seit einiger Zeit sammle ich Bilder von Behinderten, die als Folge des Krieges präsen-

domino-info

Die WORLD-PRESS-FOTOAUSSTELLUNG ist vom 12. – 30.11.1997 in der Votivkirche in Wien zu sehen.
In Frankfurt vom 6. – 30.11.1997 im Fotografieforum Frankfurt

tiert wurden. Die individuellen Leiden, oft in typisierter Form dargestellt, sollen den allgemeinen Schrecken des Krieges symbolisieren – zugleich kommt es dabei zu einer wiederholten Bedeutungsminderung der Behinderung. Die Verwundung wird nachträglich nochmals, zur Aufklärung, auf den Krieg ausgerichtet. Zweifellos ist das Leben der Opfer vom Krieg entscheidend determiniert, dennoch ist zu fragen, ob sie (und ihre Bilder) ausschließlich darauf reduzierbar sind? Ganz unscheinbar wird diese Frage bei der Sportfotografie des WORLD PRESS PHOTO-Wettbewerbs aktuell, obwohl Franz Christoph schon 1992 nach den olympischen Spielen der Behinderten in Barcelona, pointiert schrieb: „Die Behindertenolympiade ist immer auch Kriegsgeschichte."

Den ersten Preis der Fotoserien im Bereich Sport gewann der Amerikaner Mark Zaleski, er fotografierte Athleten der Paralympics, die 1996 in Atlanta stattfanden, unmittelbar nach den Olympischen Spielen am selben Ort. Mit einem der Höhepunkte dieser Olympischen Spiele (z. B. dem 100m-Weltrekord von Donovan Baily) gewann der Amerikaner Barry Chin den zweiten Preis und der Deutsche Peter Ginter mit nachgestellten, körper- oder besser muskelbetonten Fotos den dritten Preis.

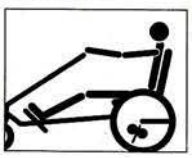
Bemerkenswert oder auffallend scheint mir ein Vergleich dieser Sportfotos: Den Fotos von den Paralympics haftet wie ein Stigma an, daß sie die Behinderung in den Vordergrund rücken. Der fehlende Arm des nigerianischen Sprinters Adeoye Ajibola ist im Bildzentrum, sein schmerzverzerrtes Gesicht nach einer Verletzung am Bildrand, während Donovan Baileys Begeisterungsschrei nach dem 100m-Finale im goldenen Schnitt der Bildkomposition liegt. Die Sportfotografie, die Behinderte abbildet, macht diese zu Trotzdem-Menschen, und bezweifelt unausgesprochen einen identifizierenden, persönlichen Stil. Sie gleicht insofern den Opferbildern, weil sie Ausdruck und Leistung auf die effektvolle Dokumentierung der Behinderung einschränkt. Und sie unterstützt, befürchte ich, die „normale" Betrachtungsweise, die die Vielfalt nivelliert und ihre Vorurteile und ihren Voyeurismus pflegen kann.

Gehbehindert, gelähmt?

Das **Reha-Trike** mit Schubsitzantrieb, unterstützt durch medizinisch anerkannte FES-Elektrosimulation.

Beim „bentromobil" handelt es sich um ein modernes Trainingsgerät, das über einen bipedalen symmetrischen Antrieb fortbewegt wird. Der geforderte Bewegungsablauf entspricht neurophysiologisch einer Massenextensions- bzw. (passiver) Massenflexionsbewegung. Reziproke bipedale Bewegungen (alternierende Extension/Flexionsbewegungen) sind nicht erforderlich.
Das bm eignet sich als Fortbewegungsmittel bei gleichzeitigem Training von Bein- und Rumpfmuskulatur. Bei bestehenden Tonusproblematiken ist jedoch eine therapeutische Kontrolle unerläßlich, da bei unkontrolliertem täglichen Gebrauch auch eine Verstärkung der Spastik eintreten könnte. Betrachtet man das bm als Trainingsgerät, so bietet es eine Fülle von Möglichkeiten, vor allem in Kombination mit den verschiedensten Formen der Funktionellen Elektrostimulation. Durch die Wahl von ein- oder mehrkanaligen Stimulationsformen, verschiedenster Möglichkeiten der Kontraktionsauslösung, reziproker oder paralleler Schaltung etc. bietet sich eine Vielzahl von speziellen Anwendungsmethoden, vor allem im Bereich der Spastikhemmung bis hin zu spezifischem Krafttraining in der orthopädischen Rehabilitation.

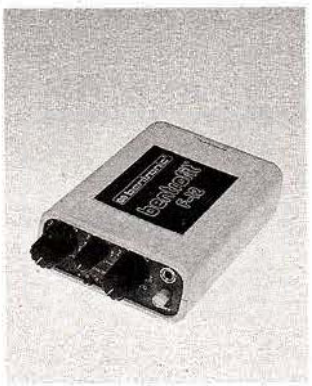
Beinstreckung durch FES, Sitz gleitet zurück, bentromobil rollt vorwärts



Nach unserer Erfahrung bieten sich folgende Anwendungsbereiche an:

- Therapie von zentralen Bewegungsstörungen (Hemiplegie, MS, etc.)
- Therapie von Gleichgewichtsstörungen, z. B. Ataxien
- dosiertes Ausdauertraining nach Herzinfarkt
- Belastungsschulung nach Amputation mit Prothesenversorgung
- Muskelaufbautraining mit und ohne FES-Unterstützung
- Therapie von muskulösem Ungleichgewicht (z. B. Zügeltraining bei Beinachsenasymmetrien)
- Therapie von Querschnittlaisionen

„Erfahren" Sie den „Therapiefortschritt"



Bentronic GmbH
Kreillerstraße 56a, D-81673 München
Tel. 0049/89/4366910 / Fax: 4361335

bezahlte Anzeige

Keine Angst mehr in der Disco

In der Bundesrepublik Deutschland hat die Bundestagsfraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN einen Entwurf für ein Minderheitenrechtsgesetz vorgelegt. Damit sollen ethnische Minderheiten, Schwule, Lesben und behinderte Menschen vor Diskriminierungen im privatrechtlichen Bereich geschützt werden.

Foto: OÖ Landespresse

Mag. Silvia Oechsner

Text: SILVIA OECHSNER

In Deutschland ist die Diskriminierung von ethnischen Minderheiten und Behinderten durch eine Bestimmung in der Verfassung verboten. Dieses Verbot bindet jedoch nur die staatlichen Organe, also die Gesetzgebung, die Verwaltung und die Gerichte. Im Rechtsverkehr zwischen Privaten ist dieses Verbot weitgehend wirkungslos. So kann zum Beispiel ein privater Arbeitgeber, der grundsätzlich keine behinderten Arbeitnehmer einstellt, deswegen nur schwer belangt werden.

Behinderte Menschen werden aber nicht nur vom Staat diskriminiert, sondern gerade auch im privaten Rechtsverkehr. Um hier künftig einen wirksamen Schutz zu gewähren, wurde dieses Minderheitenrechtsgesetz konzipiert. Das Gesetz setzt sich zum Ziel, alle jene Personengruppen, die erfahrungsgemäß im Rechtsverkehr besonders benachteiligt werden, zu fördern. Deswegen wird auch der allgemeine Anspruch formuliert, daß jede Person im Rechtsverkehr gleich zu behandeln ist.

Dieser Grundsatz wird dahingehend präzisiert, daß insbesondere eine Diskriminierung aufgrund der ethnischen Abstammung, Herkunft oder Zugehörigkeit, Hautfarbe, Nationalität, religiösen Anschauungen, sexuellen Identität oder Behinderung verboten ist. Das Diskriminierungsverbot bezieht sich zuallererst auf den wichtigen Bereich der Vertragsabschlüsse.

Es soll also künftig verboten sein, behinderte Menschen z.B. beim Abschluß von Mietverträgen, Arbeits- und Ausbildungsverträgen zu benachteiligen. Dies würde bedeuten, daß zum Beispiel höhere Versicherungsprämien, die alleine aufgrund der Behinderung vorgeschrieben werden, nicht mehr erlaubt sind. Weiters dürfte die Begründung eines Arbeitsverhältnisses nicht allein wegen der Behinderung verweigert werden. Um dies zu verstärken, darf auch in Zeitungsinseraten, in denen zum Beispiel Arbeitsplätze angeboten werden, keine diskriminierende Bestimmung stehen. Wichtig ist auch, daß Benachteiligungen innerhalb eines Arbeitsverhältnisses, zum Beispiel bei Beförderungen, explizit verboten sein sollen.

Ein weiterer wichtiger Bereich ist, daß Dienstleistungen und Veranstaltungen, die einem unbestimmten Personenkreis angeboten werden, auch behinderten Menschen offen stehen müssen. Damit wäre zum Beispiel ein wirksamer Schutz gegen Diskriminierungen im Gastronomiebereich vorhanden. Das Gesetz verbietet weiters, daß behinderte Menschen in Parteien und Vereinen wegen ihrer Behinderung ausgeschlossen werden.

Neben dem Klagerecht für Einzelpersonen sieht das Gesetz ein umfassendes Verbandsklagerecht vor. Die Verbände sollen vor allem auch die Möglichkeit haben, auf Unterlassung zu klagen, also Verbesserungen für größere Gruppen zu erreichen. Wei-

ters soll ein Antidiskriminierungsbeauftragter eingerichtet werden. Der Antidiskriminierungsbeauftragte soll alle zwei Jahre einen Bericht erstellen und bei Auseinandersetzungen mit der Verwaltung vermittelnd eingreifen. Eine Antidiskriminierungskommission, in der Interessensverbände vertreten sind, soll das Parlament in fachlicher Hinsicht beraten. Staatliche Subventionen dürften nur mehr an solche Unternehmen vergeben werden, die sich an die Bestimmungen dieses Gesetzes halten.

Der vorliegende Gesetzesentwurf würde wirksame rechtliche Durchsetzungsmöglichkeiten in bisher ungeregelten Bereichen schaffen. Trotz der mühsam erkämpften Verfassungsbestimmung ist es zum Beispiel bisher nicht möglich, sich dagegen zu wehren, wenn Disco-Besitzer geistig behinderte Menschen ohne Angabe von Gründen einfach vor die Tür setzen. Die Idee, ein allgemeines Minderheitenrechtsgesetz zu schaffen hat sicherlich den Vorteil, daß sich alle benachteiligten Gruppen zusammenschließen können und so bei weitem effektiver für die Durchsetzung eines solches Gesetzes kämpfen können, als es jede einzelne Gruppe für sich tun könnte. Es ist auch unbestritten, daß viele Benachteiligungen verschiedene Minderheiten in sehr ähnlicher Form treffen und daher legistisch gleiche Instrumente geschaffen werden können. Insbesondere der Bereich der Arbeitswelt eignet sich dafür in besonderer Weise. Erwerbsarbeit ist in unserer Gesellschaft noch immer der wichtigste Zugang zu materieller Sicherheit, Anerkennung und sozialer Integration. Die Chancen, sich am Arbeitsmarkt behaupten zu können, dürfen daher nicht durch ungerechtfertigte Benachteiligungen eingeschränkt werden. Gesetzliche Diskriminierungsverbote sind in diesem Bereich keinesfalls das alleinige Patentrezept, sie können aber, insbesondere wenn sie auch von Verbänden durchgesetzt werden können, zu einer Verbesserung der Situation durchaus beitragen.

Auch im Bereich der Dienstleistungen werden viele Minderheiten in gleicher Weise ausgeschlossen oder doch zumindest benachteiligt. Menschen mit nicht-weißer Hautfarbe werden in manchen Gasthäusern ebenso unhöflich bedient, wie Menschen mit spastischen Bewegungsstörungen. Der Anspruch alleine für die ungerechtfertigte Benachteiligung einen Schadenersatz von zumindest DM 500,– einklagen zu können, würde vielleicht doch manchen Gastwirt von solchen Verhaltensweisen abhalten.

Ein solches allgemeines Minderheitenrechtsgesetz kann natürlich nicht alle behindertenspezifischen Diskriminierungen abdecken. So würden in Deutschland auch bei Durchsetzung dieses Gesetzes durchsetzbare Rechtsansprüche im Bereich der Mobilität weitgehend fehlen. Auch die meisten öffentlichen Verkehrsmittel werden in der Zwischenzeit von privaten Unternehmen geführt, so daß auch hier das Diskriminierungsverbot in der Verfassung nicht direkt greift.

In Österreich ist die Diskriminierung von behinderten Menschen in der Verfassung verboten worden. Hier gilt ebenso wie in Deutschland, daß dieses Verbot nur den Staat bindet. Es wäre auch hier zu überlegen, ob nicht zusammen mit anderen Gruppen ein ähnliches Minderheitengesetz gefordert werden sollte.

Behindertengleichstellungsgebot – keine Placebo-Bestimmung

ein Kommentar von Christian Brünner

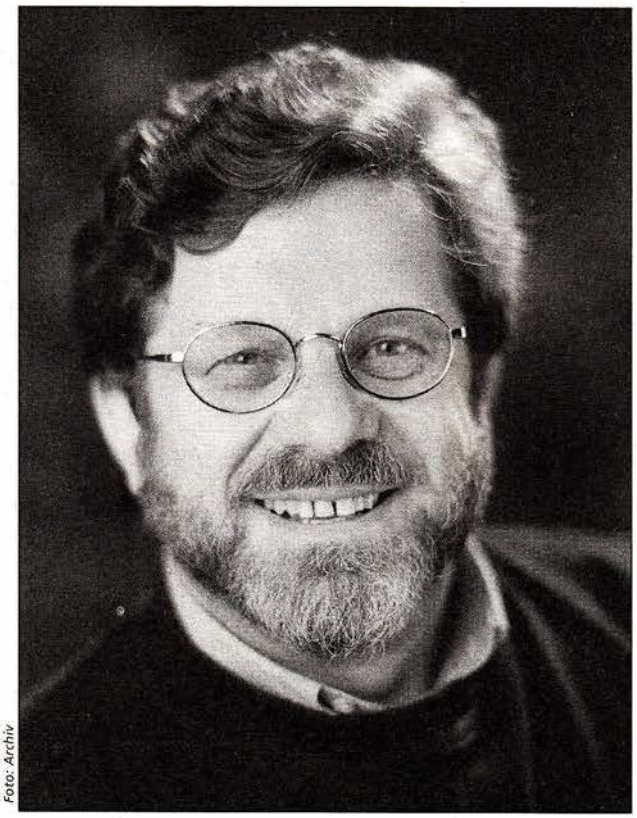


Foto: Archiv

Univ. Prof. Dr. Christian Brünner
Universität Graz
Institut für öffentliches Recht,
Landtagsabgeordneter des Liberalen Forums in der Steiermark

Durch eine jüngste Novelle zu Art. 7 Abs.1 der Bundesverfassung, mit der die Nichtdiskrimierung und Gleichbehandlung behinderter Menschen in allen Bereichen des täglichen Lebens für alle Gebietskörperschaften zu einem Staatsziel erklärt worden ist, ist ein Anliegen Rechtswirklichkeit geworden, das viele Menschen und auch ich (vor ein paar Jahren sogar in dieser Zeitung) gefordert haben. Ich freue mich über diesen Sachverhalt.

In einer Tageszeitung ist die Novelle vor wenigen Wochen als „Placebo-Bestimmung" für Behinderten-Schutz angesprochen worden. Ich sehe das nicht so. Auch Staatszielbestimmungen haben ihre rechtliche und politische Relevanz:

1. Durch den neuen Art. 7 Abs.1 B-VG wird zum Ausdruck gebracht, daß die Nichtdiskriminierung und Gleichbehandlung behinderter Menschen ein Wert ist, der in Verfassungsrecht gegossen ist. Das Recht, das Werte der Gesellschaft und des politischen Systems explizit macht, hat immer auch eine bildende, „erzieherische" Funktion.

2. Staatszielbestimmungen sind rechtlich nicht irrelevant, sie sind keine bedeutungs- und sanktionslosen Programmnormen.

a) Der einfache Gesetzgeber ist an verfassungsrechtliche Staatszielbestimmungen gebunden. Wenn er tätig wird, muß er in Übereinstimmung mit dem Staatsziel tätig werden. Auch wenn das Staatsziel keine rechtlich einklagbare Verpflichtung des Gesetzgebers darstellt, im Sinne der Nichtdiskriminierung und Gleichbehandlung tätig zu werden, ergibt sich aus der Staatszielbestimmung dennoch eine politische Verantwortung des Gesetzgebers, im Sinne der Staatszielbestimmung aktiv zu werden.

b) Allenfalls ist ein Gesetz, das ein Staatsziel nicht umsetzt, obwohl ein sachlicher Zusammenhang gegeben wäre, wegen Verletzung des Gleichheitssatzes – dieser verlangt sachlich rechtfertigbare Regelungen – verfassungswidrig.

c) Bedeutung hat die Staatszielbestimmung auch für die Grundrechtsjudikatur. Nichtdiskriminierung und Gleichbehandlung können als Kriterium für die sachliche Rechtfertigung einer Maßnahme oder als öffentliches Interesse angesehen werden.

d) Für den Bereich der Verwaltung ist eine Staatszielbestimmung ein Interpretationsmaßstab und ein Abwägungsgebot. Nichtdiskriminierung und Gleichbehandlung nichtbehinderter Menschen findet somit auch in die Vollziehung von Rechtsvorschriften Eingang.

Das Recht ist freilich nicht alles. Wichtig ist, das gesellschaftliche Bewußtsein und das Bewußtsein der einzelnen Mitglieder der Gesellschaft ständig dahingehend zu erweitern, daß Nichtdiskriminierung und Gleichbehandlung behinderter Menschen eine Selbstverständlichkeit ist.

Diese Selbstverständlichkeit sollte täglich auch sichtbar werden, z.B. bei Gehsteigen, die rollstuhlgerecht sind, in Liftanlagen, bei denen die Stockwerke in Blindenschrift angeschrieben sind oder bei Veranstaltungen, in denen gebärdengedolmetscht wird. Es ist Aufgabe von uns allen, an einem solchen Bewußtsein und an einer solchen Selbstverständlichkeit mitzuwirken.

Schiebeschwenktüre mit Druckluftantrieb

Die Firma Pruckner aus Korneuburg hat jetzt eine Schiebeschwenktüre mit Druckluftantrieb entwickelt.

Durch einen kleinen Schalter kann entweder Luft zugeführt oder abgeführt werden. Nachdem die Person sich vom Rollstuhl auf den Fahrersitz umgesetzt hat, kann sie den Schalter links neben dem Sitz betätigen. Die linke hintere Türe öffnet sich und schwenkt nach hinten. Jetzt kann die Person ihren Rollstuhl mittels eigener Kraft in das Auto ziehen. Durch erneute Schalterbetätigung schließt sich die Türe wieder.

Der Antrieb erfolgt über einen kolbenlosen Pneumatikzylinder (Druckluftzylinder) in runder oder 4-kantiger Ausführung, max. 45 mm hoch, der jedoch teilweise in der Türschwellerverkleidung versenkt werden kann und dadurch nicht in voller Höhe über den Türschweller steht. Der Betrieb ist absolut wartungsfrei, es gibt keine störanfälligen Relais, Endschalter und Schneckengetriebe. Außer dem Tragarm und einem kleinen Führungsarm stört kein Gelenk die Optik des Innenraumes. Alle Verriegelungen, Original-Schloß und Türzapfen werden in Längsrichtung verwendet. Dies kann im Falle eines Unfalles, wenn eine Person links hinten sitzt, lebensrettend sein, damit die Tür nicht ungewollt aufgeht. Nicht umsonst werden Versteifungen in die Türen eingebaut. Die pneumatische Türe ist ein Prototyp. Bei Auslieferung kann es noch Änderungen im Detail geben.

Preis: ca. S 53.000,– incl. MwSt.
Diese Schiebeschwenktüre kann auch weiterhin mechanisch bestellt werden.

Produktion und Vertrieb
Opel Pruckner GmbH
Kfz Fachbetrieb
Laaer Straße 14
A - 2100 Korneuburg
Tel.: 02262 / 721 40
Fax: 02262 / 721 40 - 10

Kennen Sie Emil?

Mit dieser Frage präsentiert sich das Unternehmen Technik für Menschen GmbH aus Hamm/Westf. auf der diesjährigen REHA INTERNATIONAL - der weltweit größten Messeveranstaltung zum Thema Integration behinderter und chronisch kranker Menschen - vom 22. bis 25. 10. 1997 in Düsseldorf. Und wer oder was ist nun emil? emil ist eine multifunktionale Fernbedinung, emil ist eine komfortable Fernbedinung, emil ist eine „Komfortbedienung", emil ist ein neues Produkt aus dem Hause Technik für Menschen. Technik für Menschen ist es hier gelungen, die unterschiedlichsten Ansteuerungen für viele kleine und große Geräte in Haus, Hof und Arbeitsplatz in einem Gerät komfortabel zu vereinen. Einige dieser Geräte kennen Sie: Hi-Fi-, Fernseh- und Videoanlagen, Lichtschalter, Jalousien- und Garagentorantriebe, Alarm- und Überwachungsanlagen und vieles mehr. All diese Dinge lassen sich heute nur mit den unterschiedlichsten Fernbedienungen mehr oder weniger übersichtlich bedienen. Mit dem Telefonieren verhält es sich ähnlich. Auch das geht zwar bequem schnurlos, doch man benötigt wieder ein weiteres Gerät und Tastenfeld. Das Ergebnis: Eine Fülle an Tastaturen, Schaltern und Fernbedienungen, die sich irgendwo im Haus oder irgendwo am Schreibtisch befinden, ist zu betätigen. Und wenn man sie endlich gefunden hat, ist gerade die Batterie leer. Nicht so bei emil. emil ist eine Komfortbedienung - emil ist alles in einem Gerät: Telefon-, Infrarot- und Funkfernbedienung, Fernschalter und Notrufauslöser - eben alles, was das Leben in dieser Hinsicht erleichtert. emil ist gelungen übersichtlich gestaltet, emil läßt sich ganz einfach wie eine Handtasche tragen, und emil ist extrem anwenderfreundlich. Nicht viele kleine unhandliche Knöpfchen, sondern große Tasten und eine angenehme Stimme, die Ihnen - wenn Sie es wünschen - sagt, was Sie gerade erledigen. Damit ist sichergestellt, daß auch wirklich alles, was Sie möchten, ausgeführt wird. Doch damit noch nicht genug - mit emil können Sie auch sprechen. Sie können emil sagen, was er tun soll, und er tut es! Technik für Menschen hat in emil ihre über zehnjährige Erfahrung im Bereich technische Ausstattungen für ältere und behinderte Menschen einfließen lassen. Darum ist das Ergebnis ein hervorragendes, durchdachtes und sinnvolles Produkt. Es wird im täglichen Leben einen großen Anwendungsbereich finden und vielleicht in Zukunft nicht mehr wegzudenken sein. Nun kennen Sie emil. Könnte er nicht ein Freund fürs Leben werden?

Mehr Informationen gibt es auf der REHA INTERNATIONAL, 22. bis 25.10.1997, Messe Düsseldorf, Halle 8, Stand D55 oder direkt bei Technik für Menschen: Telefon 02381/307100.

EIN UNTERSCHIED WIE TAG & NACHT

Lisa in Aktion mit neuem Rollstuhl

Lisa Schremser ist erst vier Jahre, fährt einen Rollstuhl und rollt in den Pottenbrunner Kindergarten. Bei ihren Aktivitäten ist ihr Rollstuhl kein Hindernis sondern Mittel zum Zweck. Kurz: Sie hat den richtigen Rollstuhl.

Text: und Fotos: ANDREAS OECHSNER

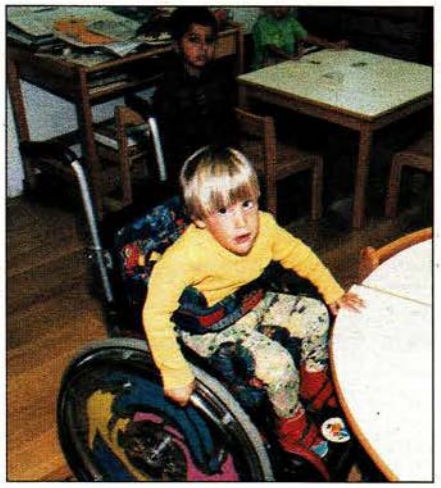
Zur Klarstellung: Hier geht es nicht um einen bestimmten Rollstuhl von einem bestimmten Hersteller, sondern um den richtigen Rollstuhl zu einem bestimmten Zeitpunkt. Das quicklebendige Kind tauschte einen Sopur-rolli gegen einen Sopur-rolli. Lisa hat Spina-bifida, sie wurde mit einem offenen Rücken geboren. Mit drei Jahren wurde sie erneut operiert. Danach bekam sie einen Rollstuhl. Da sie in einer Sitzschale sitzen sollte, verschrieb der Arzt direkt einen größeren Rollstuhl. Ein Modell von Sopur. Der Krankenkasse war's recht, schließlich sollte Lisa bis zu ihrem zehnten Lebensjahr dieses Rollgefährt benutzen. Nach dem Motto: „Irgendwann wird sie schon in den Rollstuhl hinein wachsen." Eltern laufender Kinder sind schon froh, wenn sich die Schuhgröße ihrer Kinder nur einmal im Jahr ändert. Doch bei behinderten Kinder scheint das etwas anders zu sein, jedenfalls in den Augen der Kostenträger.

Lisa saß in ihrem großen Rollstuhl in ihrer Sitzschale nun kerzengerade, sicherlich zur Zufriedenheit der Orthopäden, doch bewegen konnte sie sich kaum. Mit ihren kleinen Händen kam sie kaum an die Greifräder, um sich alleine fort zu bewegen. Wäre sie mit diesem Rollstuhl in den Kindergarten gerollt, hätte Lisa zwar auf die anderen Kinder hinab schauen können, das Kartenspielen am Tisch aber wäre nur in einem großen Abstand zu diesem möglich gewesen. Außerdem wäre der große Rollstuhl als Fremdkörper ständig im Mittelpunkt des Geschehens gestanden.

Doch Lisa hatte Glück. domino wollte einen Kinderrollstuhl testen. Die Firma Sopur stellte einen Rollstuhl zur Verfügung. Lisa, ihre Mutter, Christian Pinkernell von Sopur, selbst Rollstuhlfahrer und der Bandagist Karl Gattringer aus St. Pölten kamen zusammen. Vor Ort wurde der Rollstuhl „Allround Kid" auf Lisas Bedürfnisse angepaßt. „Ich bin der Überzeugung, daß der Rollstuhl mit dem Kind wachsen muß, und nicht umgekehrt", so Pinkernell. „Deshalb muß der Rollstuhl variabel einstellbar sein und eine gute Beratung ist eine Grundvoraussetzung für eine gute Hillfsmittelversorgung".

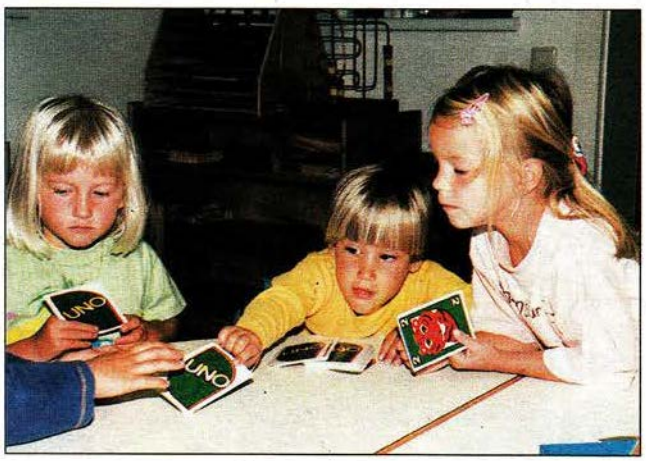
Drei Wochen später:

Drei Wochen später ist Ortstermin im Kindergarten. Lisa und ihre Mutter, aber auch die Kindergärtnerin sind vom Rollstuhl „Allround Kid" schwer begeistert. Lisa spielt mit anderen Kindern am Tisch, ihren Rollstuhl sieht man nicht. Er hat sich unter den anderen Kinderstühlen integriert. Erst als wir Lisa rufen und sie herrollt, sieht man das Gefährt. Selbstbewußt kommt sie auf uns zu. Da ich als Fotograf den Unterschied zischen den beiden Rollstühlen feststellen will, bitte ich Lisa, sich noch einmal in den großen Rollstuhl zu setzen. Nur widerwillig stimmt Lisa zu. In der Tat wirkt Lisa trotz Sitzschale im großen Gefährt etwas verloren. Wir fotografieren die Situati-



Lisa kommt mit dem großen Rollstuhl kaum zum Tisch...

on am Tisch. In der Runde mit den anderen Kindern gerät sie in die Außenseiterrolle, der Rollstuhl dominiert die Szene.
Schwerfällig bewegt sie sich zu ihrem neuen Rollstuhl, steigt mit Hilfe ihrer Mutter um, und flitzt davon. Natürlich ist er mit seinen 9,7 Kilo viel leichter als der größere Rollstuhl.
Lisa will in den Turnsaal, ich will die Tischszene mit dem auf ihre Größe angepaßten



...mit dem kleinen, auf ihre Körpergröße angepaßten Rollstuhl, kein Problem

Rollstuhl fotografieren. Lisa erfüllt mir den Wunsch. Ich habe Schwierigkeiten, den Rollstuhl zu fotografieren, da dieser nicht sichtbar ist. Nur Lisa, und das in voller Aktion. Sie mischt kräftig mit. Die „Außenseiterin" greift nun aktiv in das Geschehen ein. Der Rollstuhl tritt in den Hintergrund. Der offizielle Fototermin ist vorbei. Lisa rollt zu Christian Pinkernell, deutet ihm, mitzukommen. Beide rollen in den Turnsaal. Ballspielen ist angesagt. Lisa nutzt ihre Beweglichkeit im Rollstuhl voll aus. Sie nimmt den Ball über ihren Kopf und wirft ihn kräftig ab. Pinkernell scheint trainiert und meistert die Situation.
Nach einigen Ballwechsel widmet sich Lisa wieder den Kindern. Sopur Produktberater Pinkernell kommt noch einmal auf die Tischsituation zu sprechen: „Es ist wichtig, daß sich die Menschen in gleicher Augenhöhe begegnen können, das gilt auch für Kinder. Aus eigener Betroffenheit weiß Pinkernell, wie wichtig das ist. „Zugegeben, das ist nicht immer möglich, doch sitzend kann man die Gleichheit herstellen".
Ursula Schremser, Mutter von Lisa, verneint die Frage, ob der erste Rollstuhl eine Fehlversorgung war. „Nach der Operation war sicherlich die Sitzschale richtig, damit sie gerade sitzt. Aber es ist immer wieder eine Gradwanderung zwischen dem, was medizinisch sinnvoll ist und dem, was zu mehr Lebensqualität führt", zeigt sich Mutter Schremser nachdenklich. „In der Tat ist die Lebendigkeit im neuen Kinderrollstuhl gegenüber dem alten wie Tag und Nacht. Vor allem aber fördert der neue Rollstuhl die Integration im Kindergarten", betont Schremser: „Was nützt ein Kind, das immer kerzengerade sitzt, dafür aber isoliert von seiner Umwelt bewegungsgehemmt vor sich hin lebt".
„Sinnvoll wären beide Rollstühle", glaubt die Mutter, „einer mit Sitzschale und einem, mit dem sie sich bewegen und rumtoben kann, so wie andere Kinder auch in dem Alter". Doch die Richtlinien der Krankenkassen sehen das nicht vor. Ein Rollstuhl, und der muß halten, bis sie mit zehn Jahren in diesen hinein gewachsen ist. Ob dieser integrationshemmend ist und zur gesellschaftlichen Isolation führt, scheint nicht relevant. Auch nicht, daß diese „Hilfsmittelhalbversorgung" längerfristig konkrete Nachteile für den betroffenen Menschen mit sich bringt. Dafür sehen sich die Kostenträger offensichtlich nicht zuständig.

Keine Kindertränen!
Normalerweise hätte Pinkernell den neuen Rollstuhl wieder mitnehmen müssen, da keine Finanzierung in Aussicht stand. Da aber der Sopur-Produktberater keine Kindertränen sehen kann, hat er mit Sopur gesprochen und ist nur mit seinem Rollstuhl davon gefahren. An dieser Stelle Dank an Sopur.

domino-info

Für Beweglichkeit und Sicherheit kann der Radsturz des Allround Kid in zwei Varianten gewählt werden:5° und 10° Die Antriebsräder sind in den Größen 22" oder 24" mit Fein-, Grobprofil oder mit Sportbereifung erhältlich.

Für den optimalen Sitzkomfort läßt sich das Sitzgefälle des Allround Kid in 2 cm-Schritten regulieren. Die Rückenregulierung ist fünffach winkelverstellbar.

Variabel: Mit steigendem Alter läßt sich der Allround Kid den veränderten Körpermaßen anpassen. Mit wenigen Handgriffen können einige Teile ausgetauscht werden. Der Stuhl wird verbreitert oder verlängert. Durch den Austausch von Rahmenbögen läßt sich die Sitzhöhe vorne um 5 cm erhöhen. Die Sitzbreite ist von 22 bis 32 Zentimetern in 1 cm-Schritten wählbar. Die Sitztiefe ist durch verschiedene Bespannungslängen von jeweils 22 bis 26 cm, 28 bis 30 cm und 32 bis 34 cm zu verändern. Die Rückenlehne ist um 5 cm höhenverstellbar. Der Schiebegriff ist entweder aufsteckbar oder in der Höhe verstellbar erhältlich. Die Fußrasten gibt es in drei Ausführungen: als winkelverstellbare Standardfußraste oder extra breit für mehr Bequemlichkeit und für fast alle Unterschenkellängen, mit Rammbügel und als Sportausführung mit Bügel aus Aluminium, Edelstahl oder Titan. Sicherheitsräder sind entweder im Rahmen Variabel integriert oder am Rahmen Standard angeschraubt. Transitrollen können im hinteren Rahmenteil montiert werden. Ankippbügel sowie Stockhalten mit Schlaufe sind leicht montierbar. Der Kleiderschutz ist aufsteckbar.

Der Allround Kid wiegt nur ganze 9,7 Kilo und ist in 31 Farben erhältlich.
Grundpreis: 25.000,– ÖS
Hersteller: SOPUR – a division of Sunrise Medical

zu beziehen über den einschlägigen Fachhandel

FREWO lädt ein – mobiles Wohnen

Wenn Menschen mit Mobilitätsbehinderung Urlaub machen, stehen Sie vor beschränkten Möglichkeiten. Wenige Hotels und noch weniger Pensionen können ihre speziellen Anforderungen erfüllen. Die Firma FREWO aus Niederösterreich schlägt vor: Reisen Sie doch in Ihr Mobilheim!

Frewo ist der einzige Erzeuger von Holz-Mobilheimen in Österreich. In Langau, Niederösterreich, werden von einer erstklassig ausgebildeten Belegschaft „bewohnbare Freizeitfahrzeuge" gebaut, die höchsten Qualitätsansprüchen sowie allen österreichischen und europäischen Normen entsprechen. Sie können mittels Tieflader relativ einfach von einem Dauerplatz zu einem neuen transportiert werden. Der Clou an der Sache: die Modelle „Rolli SZ 1 und SZ 2" sind absolut berollbar.

Und so werden die Mobilheime gebaut: auf einem Stahlchassis mit ein oder zwei Achsen wird die Blockhaus-Holzkonstruktion aufgesetzt. Boden, Dach und Wände sind auch für Herbst- und Winterurlaube ausreichend isoliert, eine umweltfreundliche Heizung ist serienmäßig mit an Bord. Eine komfortable und wohnliche Innenausstattung ist selbstverständlich.

Der Preis für ein rollstuhlgerechtes Mobilheim der Firma Frewo bewegt sich zwischen 456.000.– und 524.000.– Schilling (incl. MwSt.). Nähere Informationen bekommen Sie unter Tel. 0043(0)2912/63 11 (Fax 0043(0)2912/-6312).

[bezahlte Anzeige]

VERLOSUNG!!!

Frewo verlost einen Gratis-Urlaub! Testen Sie das Frewo-Holzmobilheim „ROLLI II" auf dem romantischen Campingplatz „Seecamping Langau" in Niederösterreich. Sie und bis drei Ihrer Freunde oder Verwandten sind eine Woche lang unser Gast (wahlweise noch 1997 oder 1998). Wie's geht? Einfach die domino Antwort-Karte auf Seite 43 ausfüllen und „Camping mit Frewo" ankreuzen – abschicken – und schon sind Sie dabei. Der Gewinner wird schriftlich verständigt.

G E S U C H T :

Der Verein „Behinderte und Nichtbehinderte gemeinsam im Südburgenland" sucht zur Unterstützung der Leitung für folgende Aufgaben eine(n) zweite(n) Geschäftsführer(in) oder eine Assistenz der Geschäftsleitung

Betriebswirtschaftliche Leitung
- Budgeterstellung
- Finanzcontrolling
- Kostenmanagement

Personalwesen und Verhandlungen mit diversen Vertragspartnern (v.a. öffentliche Stellen) in Kooperation mit dem Führungsteam

Lobbying vor allem bei öffentlichen Stellen

Erforderlich sind Teamgeist, Lust am gestalterischen Arbeiten, Toleranz gegenüber Randgruppen, berufliche Vorerfahrungen, Englischkenntnisse.
Schriftliche Bewerbung an:
BUNGIS, 7411 Markt Allhau 312

Gewinner!

Folgende Personen haben bei unserer Verlosung aus der letzten Ausgabe ein Exemplar des Buches „Schöner Leben mit dem kleinen Arschloch" aus dem Eichborn-Verlag gewonnen. Die Gewinner werden gesondert verständigt.

- Frau Marianne Halb, 8344 Bad Reichenberg
- Lehranstalt f. Heilpädagogische Berufe, 1020 Wien
- Trainingswohnung Floßleud, 8020 Graz
- Kolbing Wohnhaus, 2170 Poysdorf
- Herr Johann Hauer, 3100 St. Pölten
- Herr Martin Tattermusch, 8480 Mureck
- Frau Rosmarie Poledna, 1030 Wien
- Leitung d. Kindergartens für alle, 4020 Linz
- Frau Barbara Stärk, 4040 Linz
- Frau Birgit Primig-Eisner, 1210 Wien

Wir wünschen viel Spaß!

T E R M I N E

IKAL **Internationale Fachmesse**	4. - 7. November 1997 auf dem Messegelände Wien	Rehabilitationsfachmesse
Begegnungen **Theatertage**	13. - 21. November 1997 TaO! Theater am Ortweinplatz A - 8010 Graz, Tel: 0316 / 84 60 94	KünstlerInnen mit und ohne Behinderung präsentieren ihre Ergebnisse aus der künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Thema „Behinderung"
„Die Liebe ist rot" **von KUMEINA**	Donnerstag 13. November 1997, 20:00 Uhr, Freitag 21. November 1997, 10:00 - 20:00 Uhr Theater am Ortweinplatz	Menschen mit einer geistigen Behinderung machen Theater
Streitgespräch „Behinderung und Kunst"	Freitag, 14. November 1997, 10:00 Uhr Theater am Ortweinplatz	
„Bericht für eine Akademie" **von Franz Kafka**	Samstag, 15. November 1997, 20:00 Uhr Ort bitte erfragen	gespielt von Peter Radtke
„Die Lust am Zögern"	Montag, 17. November 1997, 10:00 Uhr und 20:00 Uhr, Theater am Ortweinplatz	Wer kennt sie nicht? Die Bilderwerfer Choreographie: Daniel Aschwanden
„Anna und Luise" **Ein Tag im Leben zweier Frauen, eine „nichtbehindert", die andere „behindert"**	Dienstag 18. November 1997, 20:00 Uhr Mittwoch 19. November 1997 und Donnerstag 20. November 1997, jeweils 10:00 Uhr und 20:00 Uhr, Theater am Ortweinplatz	gespielt vom MEZZANIN THEATER Regie: Gigi Tapella
Abschlußfest	Freitag, 21. November 1997, 21:00 Uhr Theater am Ortweinplatz	
Empowerment-Tage **Psychiatrie Erfahrene haben das Wort**	14.- 15. November 1997, Linz, Kolleg Petrinum Veranstalter: „EXIT- sozial", Verein für psychosoziale Dienste, Info: Edith Kern, Psychosoziales Zentrum Eferding, Tel.: 07272 / 7020 Dienstags von 17.00 - 18.00 Uhr, Fax: 07272 / 7030	zur Förderung der Selbstorganisation Psychiatrie-Erfahrener zur Stärkung der Selbstbestimmung zur Entfaltung sozialer Phantasie
7. Forumstreffen **Integration macht Schule**	23. - 23. November 1997, 3100 St. Pölten, Wifi, Mariazellerstraße, Info: Integration Österreich, Tel: 0222 / 789 1747, Fax: 0222 / 789 17 46	Round Table: Die Darstellung behinderter Menschen in den Medien Schwerpunkt: schulische Integration nach dem Pflichtschulbereich
Integrationsball **Ein Ball zum Feiern** **Ein Ball zum Nachdenken** **Ein Ball zum Stärken**	Freitag, 28. November 1997, Wien, Schloß Schönbrunn, Info: Integration Österreich Wurzbachgasse 20/8, 1150 Wien Tel.: 0222/789 17 47, Fax: 0222/789 17 46	Gegen Fremdbestimmung für Gleichberechtigung
Ist da jemand? **Gala „Licht ins Dunkel"**	Samstag, 29. November 1997, 20:15 Uhr ORF 2, präsentiert von Peter Rapp Info: Int. Kurt Bergmann Tel.: 0316/470211, Fax: 0316/470200	Für Fremdbestimmung und Entmündigung Tip: Samstag ist Kinotag!!
Aktionstag **UNO-Tag der Behinderten**	Mittwoch 3. Dezember 1997, Überall auf der Welt - Hoffentlich auch in Österreich!	Aktivisten sind gefragt Schnarcher sind out

MAIL box

Wunderbar, der Briefkasten war voll. So stellen wir uns ein LeserInnenforum vor. Einige Briefe waren sehr ausführlich, gut so! Trotzdem müssen wir beim Abdrucken leider aus Platzmangel kürzen.
Wir bitten um Verständnis. Uns ist dabei wichtig, daß wir die Meinungsvielfalt wiedergeben.

Betrifft: Pflegegeld

Vorausschickend ist zu bemerken, daß ich im Jahr 1994 das Pflegegeld auf Grund eines Entscheides vor Gericht zugesprochen bekam (ich habe Multiple Sklerose). Bei der damaligen Verhandlung wurde das Land OÖ durch einen Beamten vertreten. Im Jänner 96 ging es mir ganz schlecht, ich mußte ins Krankenhaus. Vorher stellte ich einen Antrag auf Erhöhung des Pflegegeldes, weil ich mehr Hilfe brauchen würde. Bis Juni 96, als ich meinen Termin beim Amtsarzt hatte, ging es mir wider aller Erwartungen besser, daher wurde der Antrag abgelehnt. Auch in jener Zeit mußte ich ein oder zweimal mit dem Beamten, der das Land vor Gericht vertreten hat, telefonieren. Die Gespräche waren jeweils äußerst unerquicklich, weil ich von ihm persönlich angegriffen wurde
Prolog. Vor zwei Jahren führte ich mit dem Beamten ein langes Telefongespräch; ich bitte meinen Gesprächspartner, mich zurückzurufen. Antwort: „Der Staat muß sparen, und sie wollen ja was von mir!"

Nun kann ich seit einigen Wochen nahezu nicht mehr gehen. Mit allen dadurch entstehenden Konsequenzen. Anfang September dieses Jahres rufe ich in der Sozialabteilung an, weil ich eine Erhöhung des Pflegegeldes beantrage; vorher will ich wissen ob irgendeine schriftliche Bestätigung der hiesigen Gemeinde beiliegen müsse. Folgende Szene entspinnt sich:

Ich: „... mein Name ist Laurenti".

Beamter: „Ah jaa, Gericht!"
Ich bin etwas konsterniert, bringe aber mein Anliegen vor, Erhöhungsantrag etc.
Beamter *unfreundlich*: „Das geht net".
Ich: *beschließe jetzt ganz ruhig zu bleiben und freundlich zu sein - damit erreicht man angeblich mehr – und frage daher freundlich lächelnd*: „Warum sprechen Sie eigentlich immer vom Gericht, wenn ich mit Ihnen telephoniere?"
Der Beamte *ignoriert mich*: „Nur wenn der letzte Antrag auf Erhöhung ein Jahr zurück liegt."
Ich: „Das tut er. Und warum sind Sie denn so unfreundlich zu mir? Ich habe Ihnen doch nichts getan."
Beamter *abweisend*: „Darauf sage ich jetzt nichts." *Er redet weiter vom Antrag und daß er den Akt nicht da habe.*
Ich: „Ich will nur wissen ob ich von der Gemeinde irgendeinen Stempel oder eine Meldebestätigung auf den Antrag brauche, bevor ich Ihn absende."
Der Beamte bringt auf unfreundliche Art vor, daß ein neuerlicher Antrag nicht möglich sei; etwaige Argumente meinerseits werden barsch gestoppt.
Beamter: „Wann war der letzte Antrag"?
Ich: „Das war im Februar 96. Der Bescheid über die Ablehnung ist datiert mit 4. Juli 1997".
Beamter: „...und drei Monate. Weil des is erst nach drei Monaten rechtsgültig".
Ich: „Zwei Wochen"!
Beamter: „ Drei Monate!"
Ich: „Ich habe den Bescheid vor mir. Hier steht, zwei Wochen."
Beamter: „Das gib`s net. Aber ich habe den Akt nicht da."
Kurze Pause ohne Kommentar; kurzes Kramen; sehr kurzes Kramen - plötzlich ist der Akt doch da, er muß in Reichweite gelegen sein; eigentlich merkwürdig.
Beamter *streng*: „Das ist ja kein Bescheid! Das ist eine Verständigung der Beweisaufnahme!"
Ich entschuldige mich.
Beamter: „Und da brauchen`s einen Befund."
Ich: „Den lege ich ganz bestimmt nicht bei. Der ist für den Arzt."
Jetzt ist der Beamte endgültig bös.
Nach langem Hin und Her und etlichen herabwürdigenden Statements und Aussagen des Beamten gelingt es mir endlich, zu erfahren, was ich eigentlich wissen wollte: Der Antrag geht direkt an die Sozialabteilung und es ist darauf kein wie immer gearteter Vermerk der Gemeinde nötig.

Unmittelbar nach dem Telefonat brach ich zu meiner eigenen Überraschung in Tränen aus, die Perfidie traf doch ziemlich hart, und der Witz an der Szene blieb mir zunächst verborgen. Das Ganze ist auch nicht lustig. Ich war nach diesen Telephonaten tief verletzt und ich habe darüber hinaus Schuldgefühle in mir bemerkt, weil ich Geld vom Staat bekomme; mehr noch, weil ich überhaupt krank geworden bin. Als ob man ein schweres Verbrechen begangen hätte und nunmehr zu Füßen der Heiligen Obrigkeit bitten und betteln müßte, sie möge einem um Himmels willen nicht ganz verhungern lassen. Wie ich höre, sind meine Erlebnisse kein Einzelfall.

Wie ein Gnadensöldner und untertänigster Bittsteller soll man sich wohl fühlen, wenn es nach Gott „Sozialabteilungsbeamter" geht, denn sicherheitshalber behandelt man Pflegegeldantragsteller vorerst wie einen Sozialschmarotzer, der „auf unsere Kosten lebt". Dahinter steckt - ??? Ein darwinistisches Credo vom „survival of the fittest" weswegen die weniger Fitten vorsichtshalber gleich ausgegrenzt werden? Ein postnazistisches heimliches Bekenntnis zur Euthanasie? Ein „natürliches" Grausen vor dem „Andersartigen"? Ein desolates Elternhaus? Radfahrermentalität? Der redliche Exikuter des „gesunden Volksempfindens"? Schlichte Dummheit? Ein treuer Diener seines Herren, des Staates? Was geschieht hier? Fürchtet man, das Pflegegeld diene in Wirklichkeit der Finanzierung des Casinobesuches? Oder daß einer die Griffe seiner Krücken heimlich vergolden läßt?

Wer ist hier wirklich behindert? Moralisch sitzt die Mehrheit der Menschen dieses Landes längst im Rollstuhl. Sie merken es bloß nicht. Die physischen Zentralnervensysteme funktionieren durchaus, die moralischen jedoch sind schwer bis irreparabel geschädigt. Der Homo humanist ist am Aussterben. Der Homo parteipoliticus und der Homo administrativus haben die Macht ergriffen.

Anne Marie Laurenti, Gmunden

Betrifft: Kürzungen beim Pflegegeld

Wir betreuen als gesetzliche Vertreter Personen, die geistig behindert oder psychisch krank sind. Im Bereich Zuerkennung des Pflegegeldes hat es unserer Meinung nach einen sehr starken Einbruch gegeben. Die in der Pflegegeldverordnung festgehaltenen Bestimmungen, daß Anleitung und Aufsicht für Personen die geistig behindert oder psychisch krank sind, gleichzusetzen sind, mit dem Zustand, wenn eine Person eine Verrichtung des alltäglichen Lebens nicht selber durchzuführen imstande ist, bzw. diese Anleitung und Aufsicht sogar zeitlich höher einzuschätzen ist, als wenn sie für eine körperbehinderte Person verrichtet wird, wird in der Praxis von den Gutachtern zunehmend ignoriert. Der Gutachter, z.B. bei der Pensionsversicherungsanstalt, hat vor sich einen körperlich gesunden, nicht alten Menschen, der voll beweglich ist; daß dieser an einer psychischen Erkrankung leidet, die es erforderlich macht, ihn bei vielen Dingen des täglichen Lebens intensivst anzuleiten und zu beaufsichtigen, wird nicht anerkannt. Wird der Betroffene, z.B. durch einen versierten Sachwalter unterstützt, kommt es zu einer Überprüfung des Bescheides in Form einer Klage beim Arbeits- und Sozialgericht. Bei diesem Verfahren liegt wieder das Schwergewicht der Entscheidung bei einem Gutachter. Andere Beweismittel werden in der Regel nicht zugelassen oder gewertet.
Unsere Erfahrung mit den Gutachtern beim Arbeits- und Sozialgericht ist, daß sie sich kaum mit der Problematik eines psychisch kranken Menschen auseinandersetzen und oft praxisfremde Stellungnahmen abgeben.

Christian Miller
Verein für Sachwalterschaft und Patientenanwaltschaft/Wien

SOZIAL SERVICE

Wählen Sie die Vorwahl Ihrer Landeshauptstadt und die Nummer: **1775**

HILFE UND BERATUNG

Für Menschen in schwierigen Lebenslagen.

WICHTIGE ADRESSEN UND TELEFONNUMMERN

SERVICE

Sozialservice BMAS
Geigergasse 5-9
1050 Wien
Tel.: 0222/544 15 97-0
Fax: 0222/545 7000

SozialTelefon
0660/67 85
zum Ortstarif
711 00/54 93
innerhalb Wiens

BUNDESSOZIALÄMTER

Wien
Niederösterreich
Burgenland
Babenbergerstraße 5
1010 Wien
Tel.: 0222/588 31-0
Fax: 0222/586 20 16

Oberösterreich
Gruberstraße 63
4020 Linz
Tel.: 0732/76 04-0
Fax: 0732/78 53 04

Salzburg
Auerspergstraße 67A
5027 Salzburg
Tel.: 0662/ 88 983-0
Fax: 0662/88 983-988

Steiermark
Babenbergerstraße 35
8021 Graz
Tel.: 0316/90 90-0
Fax: 0316/91 83 01

Kärnten
Kumpfgasse 23
9010 Klagenfurt
Tel.:0463/58 64-0
Fax: 0462/58 64-888

Tirol
Herzog Friedrichstr. 3
6010 Innsbruck
Tel.: 0512/56 31 01-0
Fax: 0512/58 26 09

Vorarlberg
Rheinstraße 32
6901 Bregenz
Tel.: 05574/68 38-29
Fax: 05574/68 38-5

domino-Verein für gehinderte Menschen
Zentrum für Kompetenzen
A-1150 Wien, Johnstraße 59/2
Tel.: 01/92 914 92, Fax: -33

eine Rezension von DAGMAR SCHUBERTH:

Haider und die Freiheitlichen in Österreich

Es gibt in Westeuropa keine erfolgreichere Rechtsaußenpartei als Haiders FPÖ, die seit 1986 triumphale Wahlerfolge zu verbuchen hat. Mehr denn je ist es notwendig, auf der Grundlage wissenschaftlicher Analyse Methoden und Ziele der Freiheitlichen zu beschreiben, „damit auf politischer Ebene rechtzeitig die für Österreich und Europa drohenden Gefahren erkannt und bekämpft werden können." Mit diesem Anspruch bringt das neueste Buch zu Haider eine kompakte Zusammenschau über politischen Stil, Taktik und Strategien Haiders, der die völlige Umgestaltung des politischen Systems und die Errichtung der „III. Republik" anstrebt. Entgegen den Auffassungen mancher Optimisten, die in der FPÖ eine bloße Oppositionspartei und in Haider einen „linken Aufklärer" (Robert Menasse) sehen, orten die Autoren in der FPÖ eine ernstzunehmende rechtsextreme Gefahr. Umfangreiches dokumentarisches Material belegt, daß die Partei alle wesentlichen Positionen des Rechtsextremismusbegriffs erfüllt: Volksgemeinschaft, Kritik der Demokratie, starker Staat, biologistisches Frauenbild, Schaffung von Sündenböcken und Feindbildern, sowie aggressiv-autoritäre Denk- und Verhaltensmuster. Neuere Aspekte wie die Stellung der FPÖ in Europa und die Konsequenzen einer möglichen Kanzlerschaft Haiders nehmen in der Darstellung breiten Raum ein. Die freiheitlichen Forderungen nach der Reduktion staatlicher Sozialleistungen entlarven die Sozialdemagogie der Partei und lassen vermuten, wie für gesellschaftliche Randgruppen, zum Beispiel behinderte Menschen, eine „ordentliche Beschäftigungspolitik" in einer „III.Republik" aussehen würde. Das bei Elefanten Press in Berlin erschienene Buch leistet ausgezeichnete Aufklärungsarbeit und verdient aufmerksam gelesen zu werden.

domino-Info

Haider und die Freiheitlichen in Österreich, B. Bailer-Galanda/ W. Neugebauer
Elefanten Press Berlin 1997,
ISBN: 3-88520-638 - 2,
256 Seiten, DM 39,90, ÖS 291.–

*Das **domino** Büchersortiment:*

Herr Groll erfährt die Welt von Erwin Riess
Eine Sammlung köstlicher Satiren aus dem Leben des allseits beliebten Herrn Groll und seines Freundes Tritt.
Preis . . . . . ÖS 220.– / DM 30.–

Leben auf eigene Gefahr von FIB e.V. (Hrsg.)
Ein Standardwerk zum selbstbestimmten Leben von Menschen mit geistiger Behinderung.
Preis . . . . . ÖS 234.– / DM 32.–

Wir sind nicht mehr aufzuhalten von Ottmar Miles-Paul
Beratung von Behinderten durch Behinderte – ein Vergleich zwischen den USA und der Bundesrepublik.
Preis . . . . . ÖS 140.– / DM 20.–

Salamanca Erklärung und der Aktionsrahmen zur Pädagogik für besondere Bedürfnisse (UNESCO)
Internationales Dokument zur Entwicklung von Schulsystemen ohne Aussonderung.
Preis . . . . . ÖS 60.– / DM 9.–

Niemand darf aufgrund seiner Behinderung benachteiligt werden von H.G. Heiden (Hrsg.)
Bestandsaufnahme nach zwei Jahren Gleichstellungsregelung im Grundgesetz Deutschlands.
Preis . . . . . ÖS 110.– / DM 14,90

Impressum

domino - Nachrichtenmagazin für gehinderte Menschen

Herausgeber, Medieninhaber, Verleger und Redaktionsadresse:
domino – Verein für gehinderte Menschen
[redacted]
Internet: domino@magnet.at

Redaktion: Andreas Oechsner (verantwortlich),

Sekretariat: Agnes Zohner

Freie MitarbeiterInnen: Mag. Dorothea Brozek, Birgit Eisner-Primig, Horst Frehe, Susanne Göbel, Christian Mürner, Adolf Ratzka, Eduard Riha, Mag. Silvia Oechsner, Dr. Erwin Riess, Dagmar Schuberth, Dieter Stein;

Gastkommentar: Prof. Dr. Christian Brünner, Prof. Dr. Volker Schönwiese;

Cartoons: Dirk Brinkmann
Layout & Satz: Harry Schmadlbauer, Dietmar Prammer; Litho: ad eins, Linz
Druck: Gutenberg, Linz

Auflage: 25.000

Anzeigenkontakt: Harry Schmadlbauer
Anzeigen erscheinen unter der Verantwortung der Auftraggeber

Abo und Vertrieb: domino
Mozartstraße 11/8, A - 4020 Linz
fon: ++43 (0) 732 / 77 55 75 - 0; fax: - 4

Jahresabo ÖS 165,- / DM 30,-
Einzelheft ÖS 48,- / DM 7,-
Bankverbindung Österreich: Oberbank, Linz
BLZ: 15000, Kontonummer: 711-2205/25
Bankverbindung Deutschland: Postbank Berlin
BLZ: 10010010, Kontonummer: 503-898-106
Bankverbindung Schweiz: Postbank St. Gallen
Kontonummer: 25-499156-1

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

§ 25 Mediengesetz Blattlinie: Berichterstattung über behindertenpolitische Themen im In- und Ausland

[WIR FRAGEN SIE:]

wenn... warum?

IHNEN DOMINO GEFÄLLT

HABEN SIE DANN NOCH KEIN ABO?

[DOMINO KANN AUCH AUF DISKETTE BESTELLT WERDEN!]

Dabei ist es doch so einfach. Karte ausfüllen und an domino schicken. Oder noch einfacher: Anrufen und bestellen.
Sie bekommen dann domino für ein Jahr – jede Ausgabe druckfrisch in Ihren Briefkasten.
Und gewinnen können Sie auch: Da hätten wir zum einen das Handy Siemens S6 max.edition mit der Grundgebührenbefreiung für ein Jahr [siehe Seite 7]. Dafür sollen Sie uns Ihre Antwort auf die ewige Frage „Wofür brauche genau ich ein Handy" schreiben und schicken. Die beste Antwort gewinnt und wird abgedruckt.
Oder eine Woche Urlaub zu viert in einem Mobilheim der Firma Frewo [Seite 38]. Dafür hätten wir gerne ein Kreuzchen auf der Bestellkarte hier unten.
Also, wir freuen uns auf Ihre Antwort!

domino-Abo-Card

- O Ich bestelle ein regulär[illegible]mino-abo für ein Jahr zum Pre[illegible]on Ö[illegible]5,– / DM 30,–
- O Ich möch[illegible] domino auf Diskette
- O Ich bestelle das neue Buch von Erwin Riess „H[illegible] erfährt die Welt" zum Preis von ÖS 220,– / DM 30,–
- O Ja, ich nehme Euer Angebot an. Ich bestelle das Abo und das Buch zum Preis von zusammen ÖS 275,– / DM 48,–

[Name]

[Anschrift]

[Unterschrift]

Service

- O Ich bestelle aus dem domino-Büchersortiment:

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

- O Ich gewinne eine Woche Urlaub zu viert!

bitte ausreichend frankieren

An:

domino
Nachrichtenmagazin

Mozartstraße 11/8
A-4020 Linz

special

JUGEND AM WERK STEIERMARK

[Ich erkläre mich mit der elektronischen Verarbeitung meiner Daten durch domino einverstanden]

technik für menschen

REHA 97
Halle 8, Stand D55

Kennen Sie emil

emil ist eine neue Komfortbedienung für Ihr Zuhause: einfach, mobil, intelligent und liebenswert. emil ist alles in einem: Telefon-, Infrarot-, Funkfernbedienung, Fernschalter oder Notrufauslöser. emil ist ganz einfach zu bedienen. emil ist mobil wie eine Handtasche. emil hört aufs Wort und führt Ihre Anweisungen sofort aus .

emil möchte Sie kennenlernen:

REHA 97, Halle 8, Stand D55

oder bei Technik für Menschen,

D-59065 Hamm, Münsterstraße 5,

Telefon 02381 / 30710-0.

emil freut sich schon auf Sie!

Verlagspostamt: 4010; P.b.b.; DVR-Nr.: 075 024